

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, L., Havellstraße 4m. 32.

Telefon: 371
Nachrichtentelefon: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Samstag, 26. Juli 1924.

Nr. 176.

Dem Gedenten der Opfer des Weltkrieges.

1920—1924.

Herr Kreibich, wann haben sie die Arbeiter zum Narren gehalten?

In tiefstem Schmerze, zitterndes Weh in der Seele, treten wir heute zu den Gräbern der Millionen. Zu namenlosem Leiden krampfhaft sich an diesem Tage, da sich der Beginn des furchtbarsten Mordens zum zehnten Male jährt, unser Herz zusammen, und ehe wir noch vermögen, Blick und Stimme zu erheben, senken sich unsere Häupter und Fahnen zur Erde und die Träne quillt für die Hekatomben von Opfern, die dem arbeitenden Volke, die der Menschheit aus verbrecherischem Wahn abgezwungen wurden. Sie, die da liegen in den Steppen und Sümpfen des Nordens, in den Gefilden Frankreichs und in den Bergen und Tälern der Alpen und des Karsts, sie können unsere Klage nicht hören. Aber wir schwören bei ihren toten, zerrissenen Leibern, daß sie ihren Tod nicht umsonst starben, daß wir ihrer nie, niemals vergessen, und daß wir ihren Opfertod durch unbeirrbares Kampfsühnen wollen, der den Geschlechtern nach ihnen statt blutigen Mords lichtvolles Leben bringen wird.

Mit geknickten Fahnen, gramvollen Herzen, wenden wir uns auch zu jenen anderen Opfern des Weltkrieges, die er vor der Nacht des Todes zwar verschonte, die er aber auch zu Millionen, in übermenschlichem Leiden zu Märtyrern machte: in Mitleid und Liebe gilt unser Wort den Ungezählten, deren Leib oder Geist Kugeln und Granaten, Krankheit und Siechtum schändeten, den Ungezählten, die im Wüten und Donnern der Kanonen oder in der martervollen Hölle dahim ihre Gesundheit auf dem verhassten Altar des Kapitalismus und Imperialismus opfern mußten. Erschüttert stehen wir vor der unermesslichen Dual der Rütter, die Tag für Tag, Nacht für Nacht um ihre Söhne bangten und sie nicht mehr sahen, vor dem Dulden der Frauen, die ihre Männer nicht mehr wiederfanden, vor dem Unglück der Abermillionen unschuldiger Kinder, die ohne Führer, großer, unersehlicher Liebe beraubt, waderlos in den Lebenskampf gesandt wurden. Ihnen allen, den Jammerbeladenen, gilt heute unsere Trauer und unser Mitleid, sie alle, die Blutzengen, rufen wir heute als Schwurzeugen auf: mit unseren besten Kräften, mit allem Hingabevermögen unseres Geistes und unserer Seele wollen wir dafür streiten, daß niemals mehr solch unschreibliches Mitleid über das Proletariat komme.

Damals, als vor zehn Jahren die ruchlosen Allmächtigen: Monarchen, Staatsmänner und Heerführer, mit der grell-drohenden Kriegsfackel dastanden, und als die besitzenden Klassen mit ihren politischen Parteien in wollüstiger Spannung nur auf den Augenblick warteten, da der erste Funken ins aufgehäufte Pulver falle — damals gab es nur eine breite Schicht, nur eine Klasse und nur eine Partei, die in allen Ländern sich heiß bemühte, den Fackelträgern in den Arm zu fallen, das Unheil aufzuhalten, das mit dröhnenden Schritten, riesige Schatten vorauswerfend, herannahte: diese Bannerträgerin gegen Krieg, Kriegshehe und Kriegsgefahr war die Partei der Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie. Dem Gedanken blutiger Ausdrangung kapitalistisch-imperialistischer Gegensätze stellte sie die Idee der internationalen Verständigung der Nationen, den Friedensgedanken gegenüber. Doch ihr heißer Wille wurde durch Lügen und Lücken ohne Zahl, über den Haufen ge-

rannt, die Internationale vom Ansturm sowohl der Hege als auch der falschen Begeisterung in Trümmer gelegt. Doch nicht gelang es den kapitalistisch-nationalistischen Mächten, die gelähmte internationale Idee leblos zu machen. Wie auch auf berghoch aufgeweichtem Meere, wenn Sturm, Wogengang und finstere Nacht Sicht und Rettung zu verhindern drohen, das Licht des Leuchtturms nicht verlöscht und sein Funken und Strahlen den Todbedrohten den Weg zeigt, so erhob sich auch vom ersten Tag an, da das Chaos entfesselt war, den Lichtsuchenden der Hoffnungsschimmer des sozialistischen, internationalen Gedankens. Und je furchtbarer die Wellen von Nord und Süd stiegen,

nebeln, das grauenhafte Ereignis, das sich doch mit blutigem Griffel in alle Herzen und Hirne gegraben hatte, vergessen zu machen und — traurig zu sagen an diesem Tage — in unseren eigenen Reihen fanden sich Leichtsinrige und Lören, die die einige Masse zerklüfteten und die heute abseits stehen, uns im Kampfe gegen die stärkere Macht behindern. Das ist, wie gesagt, tieftraurig. Doch über sie wird die Geschichte richten. Wir aber gehen unseren Weg, den man wohl verzögern, niemals aber aufhalten kann, festen Schrittes weiter nach vorwärts. Aus Millionen Gehirnen sind Leidenschaft, Empörung und stahlharter Wille gegen das Verbrechen des Völkermords nie mehr zu bannen. Die Jungen unter uns,



desto kräftiger strahlte dieser Schein, den Irrenden und Verzweiflenden Ziel und Rettung weisend. Von allen Seiten bekämpft und verfolgt brach sich der Friedensgedanke der Sozialdemokratie dennoch Bahn, und als dann das Ringen zusammenbrach, sammelten sich die Verführten und Verblendeten in gewaltigen, fast unübersichtbaren Scharen allüberall unter den Fahnen der Sozialdemokratie. Mächtig und stark wie nie zuvor, lebte der getretene Gedanke des Sozialismus und Internationalismus in den gepeinigten Massen wieder auf. Gar mancher von den allzu Bergelichen, ist seitdem wieder von uns abgeirrt. Das Bürgertum hat die immerhin erstaunliche Leistung zustandegebracht, tausende Köpfe, selbst nach diesem riesenhaften Erleben, wiederum zu um-

von der Stugel verschont, die den Kameraden traf, die Mütter, die ihr Liebste hergaben, die Witwen und die Waisen — sie sind eine Armee, die unüberwindlich mit uns streitet. Vor zehn Jahren zu schwach, sind wir in diesem Meer von Blut und Tränen stark und fest geworden. Nie mehr, so geloben wir feierlich an diesem Tage traurigen Gedankens, werden wir Neuliches zulassen und ertragen; wie ein Riesenblock, den keine Menschenhand von der Stelle schaffen kann, wollen und werden wir dastehen, an unserem eisernen, unbeugbaren Willen sollen und müssen in Zukunft alle Geflüsterte Kriegswilliger Mächte zerbrechen. Besser bewehrt als ehedem, redt sich heute gegen Krieg und Kriegsgeboten die eiserne Faust des Proletariats.

Der unaufhaltsame politische und moralische Verfall der kommunistischen Richtung kommt anlässlich der Anikriegsfeiern in krasser Form zum Ausdruck. Wie einer, der im Leben Schiffbruch erlitt, dann verbittert in ein mühseliges Krastklettern verfällt und den anderen zur Last wird, beschränken sich die Weltrevolutionäre von Anno dagumal seit geraumer Zeit darauf, die Sozialdemokratie anzustänkeln, so oft sie zum Kampf gegen die bürgerliche Welt antritt. Unseren Kampfruf, „Krieg dem Kriege!“ beantworteten sie mit der Parole „Krieg der Sozialdemokratie“; unserer Sorge: „Wie verhindern wir künftige Massenschlächtereien?“ stellen sie die Erwägung entgegen: „Wie können wir der sozialdemokratischen Partei einige Mitglieder abjagen?“ In ihrem Ueberceifer bemerken die Kommunisten aber gar nicht, wie sie sich selber bespeien und besudeln, wenn sie uns mit ihrem Verleumdungsgift zu treffen vermeinen.

Man bedenke: Die meisten der heutigen Kommunisten waren bis 1920 Mitglieder und Befenner der sozialdemokratischen Partei. Manche ihrer Vertrauensmänner haben bei uns an hervorragender Stelle gewirkt, haben die sozialdemokratische Bewegung mit aufbauen helfen, haben sie in schweren Kämpfen gegen ihre Widersacher beschützt. Viele von ihnen sind erst nach 1918 zur Sozialdemokratie gestoßen und haben sich plötzlich für deren Leistungen und Ziele begeistert. Fast alle, die heute Kommunisten sind, haben sich bis 1920 selbst als ein Teil der Sozialdemokratie betrachtet. Bei den Wahlen im Jahre 1920 haben sie wader mitgekämpft für den Sieg der Sozialdemokratie. Kreibich, der heutige Oberkommunist, war in Nordböhmen sozialdemokratischer Listenführer; Wurmbrunn ist in Westböhmen als Sozialdemokrat von Sozialdemokraten gewählt worden. Andere Kommunistenführer von heute kandidierten an weniger aussichtsreichen Stellen als sozialdemokratische Wahlwerber. Alle standen sie auf dem Boden des sozialdemokratischen Wahlauftrages, der den Arbeitern in flammenden Worten zurief, sie sollen am Wahltag nicht vergessen:

„Daß die Deutschnationalen, die Christlichsozialen, die deutschen Agrarier die Stützen jener Dreigräfenregierung Stürgkh-Tisza-Perchtold waren, die den Weltkrieg mit den ungeheuren Opfern an Menschenleben, Gesundheit, Wohlstand und Glück auf dem Gewissen hat. Denke daran, daß dieses fluchwürdige Verbrechen niemals möglich gewesen wäre, daß eure Söhne, eure Väter, eure Gatten, die der Krieg gemordet hat, die elend zugrunde gegangen sind, noch am Leben wären, noch für euch arbeiten und sorgen würden, wenn diese Parteien die Kriegspolitik dieser Grafenregierung nicht gedeckt hätten. Sie sind die Mitschuldigen an diesem Verbrechen, das an euch begangen wurde, an dem unermesslichen Elend, das ihr noch immer erdulden müßt.“

Im Sinne dieses Aufrufes haben alle sozialdemokratischen Redner (auch die, die heute Kommunisten sind) in den Wählerversammlungen gesprochen, im gleichen Sinne haben die sozialdemokratischen Blätter (auch der Reichsbürger „Vorwärts“) an die Wählermassen appelliert. Das war eine einzige große Anklage

Wir rufen euch zur Massenbeteiligung an den Antikriegs-Demonstrationen der Sozialdemokratie!

gegen die bürgerlichen Kriegsheer, gegen die kapitalistischen Kriegsverbrecher und ihre Helfer. Das war unser stärkstes Argument im Wahlkampf, daß die Sozialdemokratie als einzige Partei den Frieden ehrlich gewollt und bis zum Äußersten verteidigt hatte. Das war die tiefste Ursache unseres herrlichen Wahlsieges, daß die Massen der Wähler, weit über die Kreise des Industrie-Proletariates hinaus in der Sozialdemokratie die Friedenspartei erkannten, die sie vor einer Wiederholung des Weltkriegsverbrechens bewahren wird.

Und jetzt nehme man den unwahrscheinlichen Fall an, es hätte ein Bürgerlicher die unerhörte Frechheit bejessen, dem sozialdemokratischen Vorkämpfer Kreibitz, dem Sozialdemokraten Warmbrunn, dem Neurath, dem Wünsch, dem Hirsch — und wie sie alle heißen mögen, die zu den Moskowitzern gingen — es hätte also ein Bürgerlicher die Verneinung aufgebracht, den genannten Leuten in einer Versammlung entgegenzutreten und die Sozialdemokratie so blöd zu beschimpfen und zu beschuldigen, wie es heute die Kommunisten Kreibitz, Neurath, Wünsch usw. tun. Nehmen wir an, es hätte dieser Bürgerliche damals behauptet, die Sozialdemokratie sei am Kriege schuld, die Sozialdemokraten wären Kriegsheer, Sozialpatrioten, Arbeiterbetrüger und Schönes mehr. Da wäre der Sozialdemokrat Kreibitz wie ein verwundeter Löwe aufgesprungen und hätte mit feuriger Verbissamkeit diese Anwürfe zurückgewiesen. Die Sozialdemokraten Neurath, Wünsch und Baumheier hätten je nach dem Grade ihres Könnens daselbe getan. Der bürgerliche Gegentredner hätte mit Schimpf und Schande beladen, der Lüge und Verleumdung überführt, abziehen müssen, wenn ihn nicht die sozialdemokratischen Arbeiter (auch die, die heute Kommunisten sind) in ihrer gerechten Empörung an die Luft geschickt hätten.

Warum wir diese Möglichkeiten so ausführlich besprechen? Um aufzuzeigen, wie die Kommunisten sich selbst und ihre eigene Vergangenheit besudeln mit der Hege, die sie anlässlich des Antikriegstages gegen die Sozialdemokratie entfesselt haben. Diese Frage möge sich jeder Arbeiter, ob Sozialdemokrat, ob Kommunist, selber beantworten: Wenn das alles wahr ist, was die kommunistischen Führer heute der Sozialdemokratie an „Kriegsverbrechen“ andichten, die zwischen 1914 und 1918 begangen worden sein sollen, warum haben sie es noch jahrelang — bis 1920 — in dieser verbrecherischen, verräterischen Partei ausgehalten? Warum haben sie auch nach dem Kriege noch für diese Partei der Verworfenheit agitiert und kandidiert, die Arbeiter zum Beitritt aufgefordert und die Wähler zur Abgabe des sozialdemokratischen Stimmzettels? Dafür gibt es nur zwei Erklärungen: Entweder waren die kommunistischen Wortführer von heute bis 1920 allsamt Dummköpfe, oder sie waren abgefeimte Betrüger. Dummköpfe deshalb, weil sie die Verbrechen und den Verrat an den sozialistischen Prinzipien, welchen die Sozialdemokratie zwischen 1914 und 1918 angeblich beging, erst im Jahre 1920 bemerkten — oder andersfalls Betrüger, weil sie die Gräueltaten der Sozialdemokratie kannten und dennoch in der Partei

verblieben, ja sogar von ihr wichtige Vertrauensposten annahmen und für sie werbend auftraten. Wann haben also Kreibitz und seine Jünger die Arbeiter betrogen? Bis 1920, als sie ihnen zuriefen: „Organisiert euch sozialdemokratisch! — Wählt sozialdemokratisch!“

Kämpft für die Sozialdemokratie! — oder jetzt, da ihre Parole für die Arbeiter lautet: „Vernichtet die Sozialdemokratie!“

Die Antwort darauf wird keinem vernünftig denkenden Menschen schief fallen.

Das Urteil im Benzinprozeß.

Kerkerstrafen von vier Monaten bis zu vier Jahren. — Vier Angeklagte freigesprochen.

Prag, 25. Juli. Heute vormittags um neun Uhr wurde vor dem Divisionsgericht auf dem Stadtschloß nach fast sechswochenlanger Dauer der Verhandlungen das Urteil in dem Prozesse gegen die neun in die Benzinaffäre verwickelten Offiziere verkündet. Schon lange vor der angelegten Stunde war der Saal überfüllt. Wenige Minuten vor neun Uhr nahmen die Angeklagten ihre Plätze ein, worauf der Gerichtshof den Saal betrat. Mit vor Aufregung zitternder, leiser Stimme verlas hierauf der Vorsitzende Oberstleutnant Dr. Vrba

Das Urteil.

Stabskapitän Milan Boubela wurde wegen des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt in allen bis auf zwei Fälle, bei welchen er wegen Geschenkannahme in Amtssachen schuldig gesprochen wurde, zu vier Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einen Fasttag vierteljährig, Verlust der Offizierscharge und des Wahlrechtes verurteilt;

Oberst Adam wegen Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt, bzw. Mißbrauch an der Geschenkannahme zu vier Monaten schweren Kerkers, Verlust der Offizierscharge und des Wahlrechtes. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft zur Gänze verbüßt und ebenso wie die Nebenstrafen, bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist.

Kapitän Ludvig Kuttelwäcker erhielt wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Geschenkannahme in Amtssachen 13 Monate schweren Kerker, verschärft durch einen Fasttag vierteljährig, Verlust der Charge und des Wahlrechtes.

Kapitän Karl Motil erhielt wegen des Verbrechens der Geschenkannahme in Amtssachen sechs Monate schweren Kerker, verschärft durch Verlust der Offizierscharge, sämtlicher Orden und Auszeichnungen sowie des Wahlrechtes, alles bedingt mit dreijähriger Bewährungsfrist. Außerdem muß er die empfangenen Bestechungen im Betrage von 40.000 Kronen nach Möglichkeit innerhalb der Bewährungsfrist an den militärischen Invalidentfond zurückerstatten.

Stabskapitän Franz Dostal wurde wegen des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt, verschärft durch einen Fasttag vierteljährig, Verlust der Offizierscharge sowie des Wahlrechtes.

Die übrigen Angeklagten, und zwar Oberstleutnant Jng. Josef Nieg, Major Josef Vrba, Oberleutnant Johann Polorny und Major Eduard Kaplan, werden von den ihnen in der Anklageschrift zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen.

In der

aussführlichen Urteilsbegründung

wird u. a. gesagt: Das Militärstrafgesetz setzt für das Verbrechen des Mißbrauchs der Amtsgewalt eine Strafe von einem bis zu fünf Jahren schwe-

ren Kerkers fest. Boubela erhielt die schwerste Strafe, da er als selbständiges Kontrollorgan gehandelt habe, während die anderen nur untergeordnete Organe waren. Dazu komme noch als erschwerend sein hartnäckiges Zeugnis. Bei den übrigen Verurteilten gelangte ein niedrigerer Strafmaß in Anwendung, da die von ihnen begangenen Takte mit Rücksicht auf ihren engen Wirkungsbereich nicht so schwerwiegend waren und außerdem ihr Geständnis einen Milderungsgrund darstellte.

Hinsichtlich der bedingten Verurteilung Adams ist das Gericht zu der Überzeugung gelangt, daß er nur das Opfer einer fixen Idee sei, sich einem anderen Verufe zu widmen. Unkenntnis der Dinge und der Personen habe ihn zu einem Fehltritt verleitet, doch sei sein Charakter eine sichere Bürgschaft für sein künftiges korrektes Verhalten. Motil wurde die bedingte Verurteilung wegen seines jugendlichen Alters zuerkannt, das die Überzeugung aufkommen lasse, er habe nur aus jugendlicher Naivität und Unerfahrenheit gefehlt; es sei daher zu erwarten, daß er auf den richtigen Weg zurückfinden werde.

Nachdem der Vorsitzende die Urteilsbegründung verlesen hatte, was fast zwei Stunden in Anspruch nahm, stellte er an die Verurteilten die Frage, ob sie die Strafen annehmen.

Kapitän Motil überläßt die Entscheidung seinem Verteidiger, der erklärt, die Strafe anzunehmen. Dostal und Kuttelwäcker bitten sich Bedenkzeit aus, während Oberst Adam die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung gegen das Strafmaß anmeldet. Boubela erklärt, sich hierzu noch nicht äußern zu wollen.

Der Militärprokurator Major Kubat meldete hinsichtlich der Freigesprochenen die Nichtigkeitsbeschwerde, hinsichtlich aller Verurteilten die Berufung wegen zu geringen Strafmaßes sowie wegen der Zuerkennung der Bedingtheit bei Oberst Adam und Kapitän Motil an. Außerdem verbarrt er auf der weiteren Haft der Verurteilten.

Die Verteidiger Adams, Kuttelwäcker, Dostals und Motils stellten Anträge auf Haftentlassung, worauf sofort die Ratskammer zusammentrat, um über die Anträge zu entscheiden. Stabskapitän Boubela hatte als einziger nicht um Haftentlassung angefragt. Nach kurzer Beratung wurde den Haftentlassungsanträgen stattgegeben und somit alle Angeklagten bis auf Boubela auf freien Fuß gesetzt.

Das Urteil wurde von den Angeklagten und von dem Publikum ruhig aufgenommen. Einzelne Angehörige der Verurteilten wählten ununterbrochen und noch lange, nachdem der Vorsitzende den Schluss des Prozesses verkündet hatte, warteten die Zuschauer auf irgend eine Sensation, die aber nicht eintrat. So leerte sich gegen zwölf Uhr endlich der Saal.

Der kommunistische Bloß.

Wir haben in unserem Blatte vom 19. von der Einladung der Brüner Kommunisten zur Bildung eines sozialistischen Bloßes in der Brüner Gemeindefestung erzählt, unsere Antwort an die Kommunisten veröffentlicht, die wir als Sozialisten auf die Annahme erteilen mußten, mit der bürgerlichen, reaktionären, antisozialistischen Partei der tschechischen Gewerbetreibenden in eine „sozialistische“ Bloßgemeinschaft einzutreten. Wir zeigten in unserer Antwort die geringe Lebensfähigkeit des geplanten Bloßes auf, und verschwiegen natürlich auch nicht, wie die Kommunisten durch ihr ganzes, gegen die Sozialdemokratie gerichtetes Verhalten, das mit dem Vorwurfe mangelnder Kameradschaft sehr milde gekennzeichnet wird, die psychologischen Voraussetzungen gemeinsamen Vorgehens planmäßig zerstören. Auf unsere sachlichen Feststellungen, auf unsere, mit guten sozialistischen Gründen gestützte Ablehnung der kommunistischen Einladung folgte zunächst am 20. ein Wutausbruch der „Robnost“ und zwei Tage später, im Zusammenhange mit der Veröffentlichung des mit den sozialistischen Parteien gepflogenen Briefwechsels, ein neuerlicher, von Beschimpfungen und Lügen strotzender, Angriff auf unsere Partei.

Was antwortet die „Robnost“ sich auf unseren Standpunkt? Womit rechtfertigt sie die unerhörte Absicht der Einbeziehung der tschechischen Gewerkepartei in einen sozialistischen Bloß? Sie stammelt, daß die Kleinrentnerpartei den Arbeitermassen näher stehen, als die aufgelegt bürgerlichen Parteien. Diese sozialökonomische und politische Weisheit verrät eine erstaunliche Primitivität, einen erstaunlichen Analphabetismus des marxistischen Denkens, aber sie steht auch im schärfsten Widerspruch zu dem, was die „Robnost“ selbst am 28. April 1923 über die tschechische Gewerkepartei geschrieben und woran wir in unserem Artikel vom 19. erinnert haben. Die „Robnost“ hält es in ihrem Artikel vom 20. für überflüssig, die Erinnerung an ihr früheres Urteil über die Gewerkepartei auch nur mit einem Worte zu berühren. Ja, hat sich der Charakter der Gewerkepartei seit dem 28. April 1923 so geändert, daß die Kommunisten, die die Zerstückelung jedweder Gemeinschaft mit sozialdemokratischen Parteien zum Hauptinhalt ihrer Spaltungstätigkeit gemacht, sich in Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit der kleinbürgerlichen-reaktionären Partei verzehren, die die Hauptgegnerin des Achtstundentages, der sozialen Schutzmaßnahmen für die jugendlichen Arbeiter, die die stärkste Partei aller sozialistischen Politik ist?

Von den Gewerbetreibenden erhielten die Kommunisten auf ihre Einladung überhaupt keine Antwort. Sie veröffentlichten die Antworten der Nationalsozialisten, der tschechischen Sozialdemokraten, der deutschen Sozialdemokraten. Die Antworten der ersten zwei Parteien druckte das Kommunistenblatt ohne Bemerkung ab, obwohl die nationalsozialistische Kritik einiger Forderungen der Kommunisten eine unübersehbare Verhöhnung der Kommunisten bedeutet, so z. B., wenn sie deren beschleiden und schwächliche formulierte Forderung nach nationaler Gerechtigkeit mit der Bemerkung versehen, daß sie die ohnehin stark reduzierte Position der Deutschen Brünns im Sinne der „nationalen Gerechtigkeit“ weiter reduziert wissen wollen oder wenn sie der Forderung nach Einstimmigkeit der vom Bloß zu fassenden Beschlüsse die Forderung nach Zweidrittelmehrheit entgegenstellen. Auch zur Antwort der tschechischen Sozialdemokraten, in der diese zur Einladung der Kommunisten meritorisch gar nicht Stellung nehmen, sondern sie ziemlich ironisch und bagatelhaftig behandeln,

Die kleine Lotte. (52)

Von Simone Vobbe.

Übersetzt von Dr. Anna Rüdka, Copyright by Intercontinental Verlag „Menalliance“, Wien.

Verstohle sie sich, führte Seraphine sie in ihr Zimmer, brachte sie wie ein kleines Mädchen zu Bett.

Damals waren sie recht nahe daran, Mißlingen zu werden. Sie taten es nicht, dank Onkel Peter, der Sonia ansah, vernünftig zu bleiben. Er besuchte sie während der Ferien, nahm sie auf Reisen mit. Daul auch dem Seltsamkeit, dem Radikalismus ihrer Freunde. Das waren alles sehr wertvolle Menschen, aber vor lauter Grundfahen war ihnen keine Menschlichkeit mehr geblieben. So wurde es leer um sie. Sonia war nun Kezlin. Der einzige Lehrer ihres Bruders führte sie ihn bis zum Abiturium. Seither besuchte er die Vorlesungen an der Sorbonne. Er hat eine große Vorliebe für die Mathematik, auch Sonia ist sehr dafür begabt. Zu Anfang dieses Jahres hat Onkel Peter Sonia zu sich berufen. Sie ist abgereist. Zu Hause, in Rußland, dient sie der Revolution auf ihre Art, langsam, unbefriedigbar. Sie fährt oft mehrere Tage hindurch im Schlitten, von Dorf zu Dorf, pflegt die Kranken, hilft den Frauen bei Geburten. Brot und Bücher nimmt sie mit. Onkel Peter begleitet sie; er ist noch sehr stark und rüstig. Er teilt ihre Ideen nicht, sagt, die Bauernhöfe würden rasch vergehen, was man für sie tue, würden sie mittellos eines Tages in Flammen aufgehen lassen. Sonia und Ril glauben es. Die Unwissenheit und das Elend der Welt sind zu groß. Sie sind keine Revolutionäre, aber kommt die Revolution einmal, so sind sie bereit, Onkel Peter mit ihnen, zu rufen — und sollen sie dazwischen alle unter den Trümmern

ihres einstürzenden Hauses untergehen müssen: Es lebe die Revolution!

Ril hat noch zwei Prüfungen zu machen. Dann fährt er zu Onkel Peter und Sonia. Er hat die Absicht, zurückzukommen, um seine Doktorarbeit vorzulegen. Weis noch nicht über welchen Gegenstand. Will Professor werden, sich wissenschaftlich betätigen. Seit Sonias Abreise langweilt er sich. Er liebt Seraphine sehr, aber sie ist nicht Sonia. Ihre Seelen sind einander fremd. Die wenigen Freunde, die ihnen geblieben sind, führen Eigenleben, tadeln ihn seines Reichums, seiner Fröhlichkeit wegen. Ril liebt es, gut zu leben. Er ist daran gewöhnt.

Er spricht wie für sich selbst, Charlotte hört zu, etwas beschämt, daß sie Mariha hat glauben können. Ihr ist, als hätte ihr Herz einen Ril bekommen, durch den letzte, hartnäckige Hoffnung schwindet. Henri ahnt, seiner Schwester. Er tut das Beste um nichts, um der Freunde willen. Die Güte um ihrer selbst willen ist ihr Seelenluxus. Sie brauchen Dankbarkeit gar nicht. Doch — Charlotte ist nicht so großschalchtig wie Onkel Peters Bauern.

Er betrachtet ihr reizendes braunes Köpfchen, das sehr junge, sehr zarte Gesicht und bedauert nur allzu großen Ernst des Ausdrucks. Er wirft sich vor, sie durch fortwährende Fragen sehr gequält zu haben. Magt das sehr krankhafte Bedürfnis an, das er immer gehabt, genaue Gründe für alles finden zu wollen. Diese Gründe das weiß er, sind oft sehr schwer zu erklären. Diese Woche erst, als er an Sonia schrieb, der er alles sagte, hatte er beschlossen, ihr Charlottens Geschichte ebenso zu erzählen, wie er es vor Seraphine getan. Warum nicht die Wahrheit? Er zweifelt nicht an der Nachsicht, der hohen Güte seiner Schwester. Seit ihrem Unglück, von starkem Tätigkeitsdrang erfasst, hat sie sich sozialen Elends angenommen, armselige Wesen gepflegt. Er hat sie oft zu Beuten begleitet, die sie

mit Großbeinen empfangen. Sie ist geduldig, das gerade Gegenteil einer Puritanerin. Als er in den Moulin Rouge ging, sagte er sich, er würde gescholten werden. Jetzt begreift er, daß Sonia tief betrübt wäre, da sie Charlotte nicht kennt, würde sich ihrer heftige Unruhe bemächtigen. Doch lastet die Lüge auf ihm, und er ist Lotte für ihr Wesen dankbar. Sobald Sonia sie gesehen haben wird, kann er sich von der Unwahrheit befreien.

So wie sie ist, findet er sie entzückend. Ein Sonnenstrahl fällt auf ihre kleine Hand, die auf der Stuhllehne ruht, auf das runde Handgelenk. Er beleuchtet auch ihre Füße. Sie sind klein, stecken in schwarzen, sorgfältig gepuderten, anscheinend sehr alten Schuhen. Sie bemüht sich, sie fest auf den Boden zu setzen. Ist an diese Art von Stuhl nicht gewöhnt, fürchtet umzutippen.

„Es tut mir sehr leid, Sie bei so schönem Wetter hier zu behalten.“

„Oh! ich fühle mich so wohl.“

„Wirklich?“

Er steht auf, öffnet das Fenster, dreht den Schaukelstuhl so, daß sie den Luftzug nicht im Rücken habe. Von dem großen Balkon sieht man in den Luxemburggarten.

Henri ist sehr zufrieden. Das junge Mädchen hat Seraphine bestimmt gefallen. Die ist christlich gesinnt, verehrt Tolstoi (Charlotte muß ihn auch lesen, er wird ihn ihr borgen), eine große Freundin der Wissenschaft, welche sie anklagt, alle Köpfe in Verwirrung zu bringen. Seit zwei Jahren geht sie nicht mehr aus, Schmerzen machen ihr Bewegung schwierig. Sie war noch als junges Mädchen wegen eines Liebestummers, nach Rußland gekommen. Ihr Verlobter, ein junger Russe, verließ sie einen Monat vor der Hochzeit, da sie ihr Vermögen verlor. Sie hatte nicht aufgehört, ihn zu lieben. Seraphine ist wie der Ofeu, der sitzt, wo er sich anrankt. Selbst wenn

es ihm übel ergeht, was unvernünftig ist. Sie hatte gar keine Verwandten mehr, ihr Leben gehörte Sophie Ivanowna, der geliebten Toten, und allem, was in Vergangenheit und Gegenwart in irgendeinem Zusammenhang mit ihr stand. Sie grämt sich auch seit Sonias Abreise, zählt die Tage bis zu dem Augenblick, wo sie für einige Zeit wieder zu ihnen kommt. Sie wird auch wieder nach Rußland zurückkehren; solange Onkel Peter lebt, darf man nicht hoffen, Sonia von dort zu entführen. Henri sagt die beiden Frauen an, für Schmerz und Opfer eine besondere, vollständig zwecklose Vorliebe zu haben. Onkel Peter wäre zweifellos nach Paris gekommen, hätte man es ernstlich von ihm verlangt. Aber sie wollen Rußland retten; das Land wird sich schon eines Tages selbst retten. Seraphine hofft auf Befreiung und durch das Evangelium.

Eulalie ist seit zehn Jahren im Hause. Sie ist Witwe, haßt neue Gesichter. Aber ihre Rauheit wird schon vor Lottens Sonstmut die Waffen strecken. Fast jeden Donnerstag besucht sie ihre Tochter, die mit einem Gärtner von Bourg-la-Reine verheiratet ist. In diesem Tag ist man schlecht. Seraphine lacht. Ril besorgt die Einkäufe und irrt sich immer.

„Sie rechnen gerne, haben Sie mir gesagt; wollen Sie endlich Algebra lernen?“

„Ist es schwer?“

„Keineswegs.“

„Oh! doch.“

Eine große Wanduhr über der Tür — Charlotte hat sie gar nicht bemerkt — schlägt neunmal.

„Drei Uhr, weniger sechzehn Minuten,“ sagt Henri. „Sie hat heute noch nicht geschlafen, ich überwache sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf der Kommunisten gegen den Krieg.

In den Jahren 1914-1918:

Im Jahre 1924:



haben die Kommunisten nichts zu bemerken. Ganz anders ist das Verhalten zur Antwort der deutschen Sozialdemokraten. Sie veröffentlichen sie zur Gänze in deutscher Sprache. Das letztere hat den praktischen Effekt, daß die Kommunisten tschechischer Junge vom Inhalt und Sinn unserer Antwort keine oder nur eine sehr beiläufige Vorstellung erhalten, daß sich hingegen die daran geknüpften Bemerkungen in tschechischer Sprache voll und ganz auswirken. In diesen Bemerkungen behaupten sie, daß die deutschen Sozialdemokraten mit den tschechischen eine gemeinsame Versammlung abgehalten und sich mit ihnen solidarisch in eine Linie gestellt hätten. Diese Behauptung ist eine glatte kommunistische Lüge. Aber auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es den Herrschenden nicht mehr an. Was sie sonst zu den ersten gut sozialistischen Gründen unserer ablehnenden Antwort sagen, zeigt die Kommunisten in ihrem wahren Charakter. Es ist die alte lägenhafte Beschuldigung der Solidarität mit den Bürgerlichen. Ist es nicht eine unerhörte Verwegenheit, daß sie uns aus den Gründen ihres Parteiojismus in ihren „sozialistischen“ Blodkommandieren wollen und ob unserer Ablehnung eine Enttäuschungsstudie just in dem Augenblicke aufzuführen, da die tschechoslowakische Sektion der kommunistischen Internationale auf Moskauer Befehl darangeht, die Antikriegskundgebung die Kundgebung gegen Militarismus, Nationalismus und Imperialismus, die Kundgebung gegen die geschworenen Feinde des Proletariats und seines sozialistischen Aufstiegs zur gigantischen Niedertracht einer Demonstration gegen die Sozialdemokratie herabzuwürdigen und zu erniedrigen? Das Verlangen nach einem kommunistischen Bischofsmesser ist ihnen so wichtig und dringlich, daß um seiner Erfüllung wegen, sozialistische Grundzüge preisgegeben, der Zusammenschluß mit einer reaktionären bürgerlichen Partei gesucht, von uns die Gefolgschaft für ein solches Beginnen verlangt wird. Die proletarische Kundgebung gegen die imperialistischen Gewalten der Gegenwart, gegen die Schürer des kriegserregenden Völkerrasses ist andererseits die von den Kommunisten mißbrauchte Gelegenheit, das Verbrechen der Spaltung ins Maßlose zu steigern, den proletarischen Bruderkampf heillos zu vergiften. Welche Dreistheit, mit verlogenen und verlogenen Redensarten die Blodgemeinschaft mit der reaktionären bürgerlichen Partei zu verteidigen, dagegen uns, die von solcher Gemeinschaft nichts wissen wollen und dafür die guten sozialistischen Gründe anführen, in bewußter Verlogenheit und üblischer Verleumdungsfucht der Sympathie für die deutschbürgerlichen Parteien zu zeihen, deren durch uns erfolgte jahrzehntelange Bekämpfung auf der Brünner Nationalstudie eine der notorischsten Tatsachen ist.

Die „Kobnost“ macht in ihrem Artikel ein ganzes Wesen daraus, daß wir die Bedingungen mitzuteilen unterlassen hätten, unter denen der sozialistische Blod geschaffen werden sollte. Die „Kobnost“ veröffentlicht nunmehr diese Bedingungen. Was daran sozialistisch ist, das ist nicht neu, das steht besser und klarer in unserem kommunalpolitischen Programm, das war Gegenstand der kommunalpolitischen Tätigkeit unserer Gemeindevertreter. Was die Kommunisten aus eigenem und neu hinzugefügten — über Denkmals-Bieferungsfragen usw. — das steht allerdings in

keinem einzigen sozialistischen Kommunalprogramm, auch nicht im „revolutionären“ Programm der kommunistischen Weltinternationale. Sie verlangen Unterstützungen für ihre Korporationen, Subventionen für ihre Vereine, die sie als Minimalforderungen bezeichnen, „gegen deren entsprechende Ergänzung sie nichts einzuwenden haben.“ Das ist wohl die bewährte „geschlossene Faust“, die im Gegensatz steht zu unserer „offenen Hand“, von der sie in der Gemeindevahltagung geredet, wonit sie die Wahrung unseres Kontrollrechtes bei der Landesverwaltung und bei Unternehmungen der Gemeinde durch Funktionäre unserer Partei in gehässiger Weise verleumdeten.

Die „Kobnost“ wiederholt am Schlusse ihrer Betrachtungen das dumme Gerede, daß uns der deutsche Fabrikant und der Deutschnationale näher stehen, als der deutsche Kommunist, wofür durch unsere Zurückweisung ihrer patentierten Blodidee auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht wurde. Die Deutschbürgerlichen sind unsere politischen, von uns rücksichtslos bekämpften Gegner. Aber nicht minder sind unsere Gegner die Kommunisten, die uns beschimpfen, die unsere Vernichtung zum offen eingestandenem

Ziele ihrer Bemühungen machen. Die Mittel, mit denen sie es tun, sind wahrlich nicht besser gewählt, als die unserer bürgerlichen Klassengegner. Das Proletariat gegen uns auszuspielen, wird den Kommunisten immer weniger gelingen, je mehr die Entwicklung der Dinge die Verhältnisse klärt, und die kommunistischen Annahmen zurückweist. Die Brüner Kommunisten und ihre „Kobnost“ werden sich damit abfinden müssen, daß uns von der Festigkeit und Folgerichtigkeit unserer sozialistischen Politik, von der aus ihr sich ergebende Stellungnahme weder ihre unverständigen Kampfmethoden, noch ihre leeren Drohungen abbringen werden. Daß wir bei Beurteilung der kommunistischen Idee des „sozialistischen“ Blods nach gutem sozialistischen Gewissen gehandelt haben, beweist uns nichts deutlicher, als daß die Kommunisten die volle Schale ihres Zornes und ihrer Wut auf uns ausgießen, da wir uns mit ihnen mit Gründen vor der gesamten urteilsfähigen Öffentlichkeit auseinandergesetzt haben, während sie die Parteien, die sich ausgeschwiegen haben oder ihnen eine geringfügige Fronte entgegengebracht haben, mit einer, von den Kommunisten selten geübten Milde behandelt werden.

Plan: 27. Juli, vormittags. Referent: Wih. Sababla.
 Honsberg: 27. Juli. Referent: Stark.
 Staab: 27. Juli. Referent: Hans Petzried.
 Tachau: 27. Juli, vormittags. Referent: Leibl.
 Tuschau: 27. Juli, vormittags. Referent: Franz Breitfelder.

Kreisorganisation Sternberg.
 Mähr. Schönberg: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags.
 Mähr. Neustadt: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Pelina.
 Olmütz: 26. Juli, 7 Uhr abends. Referent: Polach.
 Pausch: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Sadenberg.
 Pärn: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Sadenberg.
 Sternberg: 26. Juli, 4 Uhr nachmittags. Referenten: Polach, Hajitschel und Anna Meier.
 Römerstadt: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Falsch.

Kreisorganisation Teplitz-Saaz.
 Břilin: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags. Referent: Papelt.
 Brüg: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags.
 Dug: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags. Referent: Uhl.
 Kaden und Bennersdorf: 27. Juli, 3 Uhr nachmittags. Referent: Berner.
 Meretitz: 26. Juli, 7 Uhr abends. Referent: Berner.
 Komolan: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Hofbauer.
 Oberlentendorf: 27. Juli, 1/2 Uhr nachmittags. Referent: Jarolim.
 Katharinaberg: 27. Juli, 2 Uhr nachmittags. Referent: Svoboda.
 Pödersam: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags. Referent: Kühnel.
 Tschuh: 27. Juli, 1/10 Uhr, vormittags. Referent: Karl Schmidt.
 Postelsberg: 27. Juli, 1/3 Uhr nachmittags. Referent: Rüdli.
 Saaz: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Rüdli.
 Teplitz: 26. Juli, 6 Uhr abends. Referenten: Boh. Kirpal und Ernst Paul.
 Kostenblatt: 26. Juli, 6 Uhr abends. Referent: K. Schmidt.
 Weipert: 27. Juli, 1/10 Uhr vormittags. Referent: Paul.

Kreisorganisation Trautenau.
 Arnau: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Cech.
 Hohenelbe: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referenten: Strobels und Erben.
 Kopselsdorf: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Nacal und Lorenz.
 Braunau: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referenten: Heder und Ladig.
 Wedelsdorf: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Havel und Luz.
 Starzstadt: 27. Juli, 2 Uhr nachmittags. Referenten: Heder und Ladig.
 Trautenau: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Kiese Wetter und Krejci.
 Schaplar: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Haase und Marz.

Gegen Krieg und Militarismus!

Die Antikriegskundgebungen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Heute und morgen marschieren in den deutschen Gebieten dieses Staates die sozialdemokratischen Arbeiter in großen Demonstrationskundgebungen auf, um am zehnjährigen Gedenktage des Weltkriegsausbruches gegen Krieg und Kriegsgefahr zu demonstrieren. Sozialdemokratische Kundgebungen finden — soweit sie darüber berichtet wurde — in nachfolgenden Orten statt:

Kreisorganisation Aulfig.
 Aulfig-Stadt und Leitmeritz: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referenten: Deutel, Kirpal, Dr. Unger, Strutajan.

Kreisorganisation Bodenbach.
 Bensen: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Ant. Klinger, Anna Schweichhart.
 Bodenbach: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Schweichhart, Berthen.
 Böhm. Rannitz: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Heiningger, Hermine Kaschl.
 Böhm. Tepla: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Arnberg, Vlna Wenzl.
 Galda: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Bruno Grund, Anna Klemenz.
 Wegstädtl: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referenten: Emil Blohs, Janny Örgner.

Kreisorganisation Brunn.
 Brunn: 26. Juli, 1/8 Uhr abends. Referent: Wih. Kiehn.
 Wdely: 27. Juli, 1/4 Uhr nachmittags. Referent: Wih. Kiehn.

Ngau: 26. Juli, 8 Uhr abends. Referent: Pipal.
 Lundenburg: 26. und 27. Juli.
 Mähr. Trübau: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Boh. Aulfig.
 Znaim: 26. Juli, 5 Uhr nachmittags.
 Nikolsburg: 26. Juli, 7 Uhr abends.
 Zwittau: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Dr. Ludwig Czech.

Kreisorganisation Grulich-Landskron.
 Grulich: 26. Juli, 5 Uhr nachmittags.
 Landskron: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Franz Kuplent.
 Hiltbetten: 26. Juli, 8 Uhr abends. Referent: Franz Kuplent.

Kreisorganisation Karlsbad.
 Elbogen: 27. Juli, 3 Uhr nachmittags.
 Jekkenau: 27. Juli, 3 Uhr nachmittags. Referent: Dr. Heller.
 Karlsbad: 27. Juli, 3 Uhr nachmittags.
 Neudel: 27. Juli, 9 Uhr vormittags.
 Pestschau: beteiligt sich in Karlsbad.

Kreisorganisation Krumau.
 Kaplitz: 27. Juli. Referent: Hilpert.
 Neubitzitz: 27. Juli. Referent: Friedrich.
 Winterberg: 27. Juli. Referent: Julius Fohn.
 Wittingau-Erdweis: 27. Juli. Referent: Diehl.

Kreisorganisation Mies.
 Vergreihenstein: Referent: Franz Tremel.
 Mies: 27. Juli, vormittags. Referent: Karl Schuster.
 Neuern: 27. Juli. Referent: Wenzl Tichy.

Marzendorf I: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Gebhart und Else Schäfer.

Kreisorganisation Troppau

- Freitwaldau: 27. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Polach.
Jägerndorf: 28. Juli, 5 Uhr nachmittags. Referent: Polach.
Wübbenthal: 27. Juli, 2 Uhr nachmittags. Referent: Linz.
Dennitzsch: 27. Juli, 8 Uhr vormittags. Referent: Stefan Tig.
Freistadt: 27. Juli, 6 Uhr nachmittags.
Troppau: 28. Juli, 1/6 Uhr nachmittags. Referent: Stefan Tig.
Oderberg: 27. Juli, vormittags. Referent: Heeger.
Wigstadt: 27. Juli, 8 Uhr vormittags. Referent: Heller.
Wagstadt: 26. Juli, 10 Uhr vormittags. Referent: Heidrich.

Kreisorganisation Wornsdorf.

- Numburg: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Fischer.
Schludena: 27. Juli, 2 Uhr nachmittags. Referent: Josef Dobiasch.
Wigsdorf: 26. Juli, 8 Uhr abends. Referent: Josef Dobiasch.
Wornsdorf: 27. Juli, 9 Uhr vormittags. Referent: Rejzl.

Bezirksorganisation Breßburg.

- Breßburg: 26. Juli, 1/6 Uhr nachmittags. Referent: Dr. Strauß-Prag.

Die Manifestationsversammlung in Prag.

Prag, 25. Juli. Die Bezirksorganisation Prag hielt heute abend im Verein mit den freigewerkschaftlichen Organisationen ihre Antikriegsmanifestation im Saale des Mozarteums ab. Der Festsaal des Mozarteums war, als die Versammlung um 8 Uhr mit einem Choral eröffnet wurde, dicht gefüllt. Nach einigen einleitenden Worten des Genossen Kuplent hielt Genosse Balina-Auffig die Gedächtnisrede. Genosse Balina gedachte zuerst der blutigen Opfer des Völkermordens, der Toten und der Verkrüppelten. Der Nordwahnsinn hat Millionen vernichtet, im Kriege hat man jeden, der gegen den Wahnsinn aufstehen wollte, unschuldig gemordet. Doch das Wüten gegen die Bernünftigen im Kriege hat keine Erfolge gebracht. Heute sind alle gleich: siegreiche und besiegte Völker sind in gleicher Maße ungeheuer geschwächt. Nur einige wenige, so ein Stinnes und eine Zionobon, haben aus dem Wunden Ruten gezogen, für sie sind Millionen geopfert worden, denen man die Freiheit und die Demokratie versprochen. Die Freiheit jedoch, die eines Kampfes wert wäre, war nicht das Endziel des Völkermordens.

Redner kommt dann darauf zu sprechen, wie systematisch die Völker verhetzt wurden. Genosse Balina schildert zum Schluß die Gefahren und wahnwitzigen Gräueltaten eines zukünftigen Krieges. Das Verbrechen der Welt ist in Anbetracht der Fortschritte der Technik ein Wahnsinn. Militären werden nutzlos verschwendet, während für soziale Bedürfnisse kein oder wenig Geld vorhanden ist. Darin unterscheidet sich dieser Staat in nichts von den übrigen Siegern.

Wir dürfen die Welt nicht wieder in einem Chaos versinken lassen, in das sie die Chauvinisten aller Länder im Interesse der Bourgeoisie hineintreiben wollen. Der Krieg gegen den Krieg muß uns deshalb jedes Opfer wert sein.

Nach einem kurzen Schlußwort wurde die andruckvolle Kundgebung mit dem Choral der „Internationale“ geschlossen.

Den Manen Jean Jaures'

Es ist in aller Erinnerung, wie der unvergessliche Führer der französischen Sozialdemokratie, Jean Jaures, am ersten Tage des Weltkrieges von Würdehand niedergestreckt wurde. Jaures ist ermordet worden in dem Augenblick, wo dieses Leben von größter historischer Bedeutung war, wo die Augen Europas mehr als je auf ihn, auf den unerfährtesten Gegner des Chauvinismus, des Militarismus, des Krieges, gerichtet waren. Jaures hatte mit beispielloser Kühnheit die Verständigung und Versöhnung mit Deutschland verlangt. Und als in Beantwortung der letzten deutschen Militärverträge die französische Regierung mit der Verlängerung der Militärpflicht antwortete, da wurde Jaures der Führer im Kampfe um die Erhaltung der zweijährigen Dienstzeit und um die Demokratisierung der Armee. In diesem Kampfe wurde der stauenden Welt erst die ungeheure Energie dieses Mannes klar. Als Publi-



zist führte er in der „Humanite“ den Kampf, als Parlamentarier gab er der Opposition in der Kammer immer wachsende Bucht, als Agitator rief er die Massen im Lande auf. Die nächsten Wahlen waren ein glänzender Sieg des Friedensgedankens, ein Plebiszit gegen den Militarismus und an der Spitze von hunderttausend Genossen kehrte Jaures in die Kammer zurück. Sein und der Partei Einfluß war größer als je. Jaures stand auf einem Höhepunkt seines Lebens. Da bereitete ein Wahnsinnsanfall der Geschichte das Werk und der Wahnsinnsanfall eines nationalistischen Fanatikers dieses Leben. . . .

Für uns aber war Jaures immer mehr zum bewundernden und geliebten Repräsentanten des internationalen Sozialismus geworden, zu dem großen Verkünder unserer Hoffnung, unserer Sehnsucht, unseres Glaubens. Was in uns allen als das Größte lebt, das Bewußtsein, daß wir Vollstrecker einer hohen historischen Mission sind, die Erbauer und Erkämpfer einer neuen Gesellschaft, die Begründer einer neuen Epoche der Menschheitsentwicklung; kein anderer hat dem begeisterten Ausdruck, unwiderstehlichem Schwung verliehen als Jaures. Ihm war ver-

stehen zu sagen, was wir in unseren besten Stunden, in unseren schönsten Augenblicken fühlen und denken, glauben und hoffen. Jaures sprach und vor unseren Augen entstand die neue Gesellschaft, der Sozialismus wurde wirklich, die Menschheit hatte ihren schönsten Sieg erfochten. Ein heißer Strom floß von dem Redner zu den Hörern, höher schlugen die Herzen, fühner wurden die Gedanken, zuversichtlicher blinnten die Augen.

Bevor das Fürchterliche über uns hereinbrach, fiel dieser Große. Am 1. August 1914 lag Jean Jaures ermordet auf der Totenbahre. Durch die ganze Welt der Arbeit gingen Gram, Jorn, Entsetzen und tiefste Trauer um den unerfesslichen Verlust, der die Tage des großen Schreckens so entsetzlich einleitete. Sein Name aber ist unsterblich, er lebt eingeschrieben in den Herzen des Weltproletariats.

Eine Antwort an den „Vorwärts“.

Genosse Macoun-Reichenberg schreibt uns:

Die sozialdemokratischen Blätter brachten am 23. d. M. auf die bisherigen Kanonaden des „Vorwärts“ über „Sozialverrat sozialdemokratischer Führer während des Weltkrieges“ eine anschauliche Darstellung über „Kriegsgegnerische Leistungen“ heutiger kommunistischer Führer während der Kriegsjahre. Der „Vorwärts“ muß sich beeilen, darauf „Eine Antwort“ zu finden, als die nun eine in der „Vorwärts“-Nummer am 1. Juli l. J. enthaltene Erzählung über eine Konferenz im Jahre 1914 gelten soll. Der Tenor dieser Antwort ist:

Im Jahre 1914 hat in Reichenberg, nach Einstellung des „Vorwärts“, in der „Bereins-halle“ eine Konferenz der gewerkschaftlichen und politischen Vertrauensmänner stattgefunden. Hauptredner in dieser Konferenz waren die Gewerkschaftsführer Schäfer und Macoun. In dieser Konferenz seien den Vertrauensleuten Richtlinien über die Organisationsarbeit während des Krieges gegeben worden, dann habe es sich um die Sicherung der Gewerkschaftsgelder und der Vorleuernehmungen gehandelt und schließlich sei auf die patriotische Pflicht der Arbeiter in diesem Völkerringen hingewiesen worden. Darauf habe Hampele geredet, der die Haltung der Sozialdemokratie im Kriege kritisierte und den Abg. Schäfer angriff, warum er nicht dem Beschlusse der Basler internationalen Konferenz gegen den Krieg Rechnung trage. Schäfer habe sich gegen diese Vorwürfe nicht gerechtfertigt, dagegen sei Macoun als warmer und leidenschaftlicher Verteidiger der Kriegspolitik Schäfers in dieser Konferenz aufgetreten. Andere Teilnehmer, so heißt es dann, haben allerdings zur Sache nicht gesprochen mit Ausnahme von Baumheier, welcher den Standpunkt des Kampel unterstützte und ebenfalls scharfe Kritik an der Leitung der Reichenberger sozialdemokratischen Partei übte. Aus dem weiteren Inhalte der Antwort des „Vorwärts“ ist noch erwähnenswert, daß dort hervorgehoben wird, daß diese Konferenz den Grundstein zum „Quertreibertum“ legte. Vorher heißt es schon in einer geheimnisvollen Andeutung, daß Kreibich und Neurath an dieser Konferenz nicht teilnahmen, „da sie schon wegen ihrer bekannten Einstellung gegen den Krieg an demselben Tage anderswohin geschickt wurden“. So lautet im wesentlichen die nach meiner Ansicht sehr mühselig zusammengestellte Antwort des „Vor-

wärts“ auf die Ausführungen des „Sozialdemokrat“ vom 23. Juli 1924.

Wie war es nun? Als Hauptredner und Verteidiger der Kriegspolitik Schäfers bei jener Konferenz, darf ich wohl etwas darüber sagen. Die besagte Konferenz fand am 6. September 1914 statt und war von der damaligen nordböhmischen Gewerkschaftskommission einberufen für die gewerkschaftlichen Organisationen des Stadt- und Landbezirkles Reichenberg. Zur Konferenz wurden auch die Vertrauensmänner der genossenschaftlichen Organisationen und die Vertreter der sozialdemokratischen Lokalorganisationen eingeladen.

Die Tagesordnung der Konferenz war: 1. Die Arbeitslosigkeit und die Hilfsaktionen im Bezirke Reichenberg. 2. Die Arbeitsvermittlung während der Kriegszeit.

Ich hatte zum ersten Punkte der Tagesordnung das Referat zu erstatten, welches die Teilnahme der Gewerkschaften und anderer Arbeiterorganisationen an den öffentlichen Hilfsaktionen und die Schaffung einer eigenen Einrichtung für Arbeitslosenfürsorge während der Kriegszeit umfaßte. Zu diesen Fragen der Fürsorgetätigkeit der Arbeiterschaft während des Krieges wurden mehrere sachliche Vorschläge in Form einer Resolution der Konferenz vorgelegt und von dieser angenommen. Ich erwähne, daß sich, wie mein Referat auch die Resolution, ausschließlich mit der durch den Krieg entstandenen wirtschaftlichen Gegenwartsfragen beschäftigte. Die prinzipielle Stellung zum Krieg kam darin nicht vor, konnte auch nicht Sache dieser Konferenz sein. Das gleiche war der Fall in den weiteren Verhandlungspunkten dieser Konferenz. Ich berichte noch über eine antilige Enquete, welche in Prag wegen der Durchführung von Rostkindsarbeiten und wegen der Organisierung der Arbeitsvermittlung stattgefunden hatte.

Genosse Schäfer legte dann einen Antrag wegen der Beschaffung von Lebensmitteln durch die Gemeinden und durch die Bezirksvertretung Reichenberg vor. Auch in diesem Antrage war kein Wort über die Kriegspolitik Schäfers nach den Ausführungen des „Vorwärts“ enthalten.

Es ist wohl kein Wort darüber zu verlieren, daß sich damals, insbesondere die Gewerkschaften, auf diese wirtschaftlichen Arbeitszweige einrichten mußten. Hampele hielt allerdings eine Rede, die sich in der Nähe jener Dinge bewegte, die der „Vorwärts“ heute berichtet. Zu den wirtschaftlichen Fragen, die der Konferenz vorlagen, wußte Hampele, der damals Gewerkschaftsangehöriger war, freilich nichts zu sagen. Er sagte darüber sinngemäß nur, daß diese Arbeit zwecklos oder ein „bürgerliche“ sei, die Hauptsache wäre gewesen, den Krieg zu verhindern.

Rechtlich waren die Ausführungen Baumheiers, von dem es im „Vorwärts“-Berichte auch heißt, daß er eine scharfe Kritik an der Leitung der Reichenberger sozialdemokratischen Partei übte. Dazu ist gewiß bemerkenswert, daß Herr Baumheier damals Bezirksvertrauensmann der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Reichenberg war. Er mußte sich denn auch von einem anderen Daberedner lassen, daß er infolge seiner Funktion die Möglichkeit hätte, die Partei im Sinne seiner Ausführungen aktiv zu machen. Baumheier erklärte sich aber schließlich doch mit den „reformatorischen“ Beschlüssen der Konferenz einverstanden und trat in das damals gewählte Hilfskomitee der Arbeiterorganisationen des Reichenberger Bezirkes in Vertretung der sozialdemokratischen Bezirksorganisation ein.

Mit Ausnahme dieser beiden Redner hat sich die Debatte in der damaligen Konferenz, ausschließlich auf die zur Tagesordnung stehenden Angelegenheiten erstreckt. Erwähnenswert ist noch,

Aus dem Kriegstagebuche eines Arbeiters.

Genosse Kargl, Teplich, gibt uns durch nachfolgenden Auszug Einblick in ein paar interessante Seiten seines Kriegstagebuches:

Ein Held war ich sicher nicht, sondern nur ein gemarterter Mensch, wie so viele Millionen Krieger. Und unsere offiziellen Helden? Nichts anderes waren die meisten als gemeine, feige Kerle, die vor jeder Maus erschrocken sind. Jedem nennt man die, die den Tod fürs „Vaterland“ gefunden, und jene armen Teufel, die heute als Krüppel unsere Gassen zieren. Doch alle können nicht dafür, Held in irgendeiner Form geworden zu sein, denn sie zogen ja nicht freiwillig aufs Schlachtfeld. Es sind alberne Märchen, wenn sich heute noch jemand rühmt, dies oder jenes vollbracht zu haben. Denn jede sogenannte Heldentat geschah nur aus Notwehr.

Den Krieg abzuwehren, war damals die Arbeiterschaft zu schwach, zu ungebildet, zu zerklüftet. Sagte mir doch ein Kollege, Mensch ist ein Name: Werden Sie sehen, nach dem Kriege wirds besser! Freilich, er war sicher vor'm Einrücken. Und was taten die Herren Ärzte? Sie schickten Kranke, Taube, Blinde auf Kommando ins „gesund“ ins Feld. Ich selbst wurde noch in der Garnison durch einen unglücklichen Schuß eines wenig ausgebildeten Erfahrungsisten halbtaub gemacht. In Behandlung kam ich zu einem verstorbenen Studententel, der mich nach drei Tagen als gesund dem Oberstabsarzt vorstellte, nachdem das Leiden nicht im geringsten sich gelindert hatte. Und so mußte ich „Held“ werden. — Heute noch bin ich gegen Ärzte mißtrauisch.

Runmehr einige Auschnitte aus meinem Kriegstagebuche:

27. Dezember 1915: 3 Uhr Tagwache, 7 Uhr Abmarsch. Zwei Russen und Frauen und Kinder von Kameraden begleiten uns. Das Scheiden ist ein schrecklicher Anblick.

28. Dezember: Jaroslau. Ueberall Wüste, Schützengräben, Friedhöfe, Einzelgräber; schlecht verscharrte Leichen reden ihre Knochen in die Höhe, Bräutertölpel liegen im Wasser. Niedergebrannte Wälder; je weiter, desto ärger wird die Wüsten. Zerlumptes Volk läuft herum, Kinder bitten uns um Brot, das wir selbst nicht haben. Hier ruhen Deutsche und Russen friedlich nebeneinander, die Gräber der ersten mit Eisenkreuzen und Helmen geschmückt. — Rawarusklo: Frauen bauen eine Feldbahn.

29. Dezember: Sola, dann Schwihawa. Jeder Blick streift Spuren schweren Ringens. Nichts wie Drahtverhaue, Schützengräben, alles ein Kotlauer, aus dem da und dort Leichenteile herausragen.

31. Dezember: Stationswache. Bei Ablösung in den Bach gefallen, weil total finster.

1. Jänner 1916: Radett Schramel, im Hinterlande ein „stierer Beutl“, drückt uns nieder-geschlagen die Hand.

2. Jänner: Sonntag. Angriffsübung. Ein Russengrab; der Tote streckt die Hand in die Luft. Daneben ein zweites: Beine abgestreift.

4. Jänner: Laues Wetter. Rot zum Verfluchen. Gelenksübungen und Defilieren. Lauter Kartoffeln als Nahrung. Fürchterlich viel Raben und Krähen.

6. Jänner: Holz- und Wasser-schleppen.

7. Jänner: Vormittags Gelenksübungen, dann ärztliche Untersuchung der Geschlechtsteile. — Nachmittags Piegelschuppen und Reinigung einer zusammen-geschossenen Kirche. Hernach strömen Weiber in Massen in die Kirche.

8. Jänner: Piegelschuppen zum Ofenbau.

9. Jänner: Sonntag. Zum Befehl. Parade-gewehrgriffe.

10. Jänner: Feldmäßiges Scharfschießen bei Tarlatow. Rings um uns, soweit das Auge schaut, ist alles Friedhof. Die schwarzen Vögel mästen sich.

11. Jänner: Strhniathn. Große Flächen Kartoffeln ungeerntet. Viel umherliegende Munition.

12. Jänner: Vormarsch mit Uebung im tiefen Rot.

14. Jänner: Halbrot und verhungert in Solathn angekommen. Deckung graben.

18. Jänner: Unbekannter, von den Einwohnern verlassen Ort. Ein Haus brennt. Donner der schweren Geschütze. Hund geschlachtet. Es friert.

19. Jänner: Boknjma. Viel Train und Autos. Kanonendonner. In den Sumpf gefallen.

20. Jänner: Marsch über Felder und Reservestellung im Walde. Ankunft in Reservestellung und Begrüßung durch Oberstleutnant Kulinsky. Dreimal Hoch. Dann Einzug in die Erblöcher.

30. Jänner: Abmarsch in die Stellung. Täglich Nachdienst vor dem Drahtverhaue. Ein Sumpf trennt uns von den Russen; wir können nicht hinüber und sie nicht herüber. Stets beschwerliches Geschütz- und Geschwefere. — Stets Hunger. Nachts auf Posten, tagsüber im Walde um Holz und Ruten zum Ausflechten des Grabens; die Stellung war dem Herrn Oberstleutnant nie schön genug. Zum Löschen fehlte die Zeit. Es wimmelt von Läuse.

15. Jänner: Nachts am Posten gabs einen Zusammenstoß mit Stabsfeldwebel Balzer, da ich ihn in der Finsternis nicht sah und seine Antwort auf meinen Anruf nicht verstand. Auf seinen Befehl ging ich zur Marschpost wegen meines Ohrenleidens. Der Arzt, ein Student,

schickt mich ins Brigadepital. Auch diese Fahrt war kein Vergnügen, doch man hat manches gesehen.

15. Jänner: Bad und Entlassung.

16. Jänner: Weiter ins Feldspital Nr. 1. Gebadet, gerändert und rasirt. Weiter nach Pelzga. Spital in einer Kirche.

17. Jänner: Weiter nach Milca.

18. Jänner: Weiter ins Sammelspital in Dubino. Bad, Räucherung, Entlassung.

19. Jänner: Weiter nach Rudnia ins Spital Nr. 5/I. Außer Rauchzeug und Geld wird alles abgenommen. Bannen- und Douchebad, dann schleppen sie uns auf einer Tragbahre zur ärztlichen Visite. Täglich gibt es fünf Sport. Die Wärterin schenkt mir ein neues Sackut. Ein katholischer Geistlicher bringt uns täglich Zeitungen bekannten Inhaltes.

22. Jänner: Wir erhalten unsere Sachen zurück. Alles verbrannt und kaputtbeschnitten. Weiter gehts nach Radzivilow und dann am 23. Jänner nach Lemberg, wo wir von einem Spital ins andere geschleppt wurden, schließlich ins Spital III, wo uns jedes Haar am Körper rasirt wurde; dann wurden wir Plitternackt zur besseren Augenbeide der jungen Wärterinnen, die in ganzen Massen dem Arzte zur Hand waren, dem Arzt vorgestellt. Dann ging's ins Spital für Ohrenleiden, wo der Stabsarzt beschränkte Hörweite feststellte. Alle Nationen waren hier vertreten. Behandlung gib, es keine. — Lauter Seckerei. Doch sind wir Deutschen mit den Tschechen in der Mehrheit und behaupten das Feld. Unter uns gibts nur Kriegsgegner. Aber alle müssen wir wieder an die Front, wogegen die Kriegswunde hier bleiben. Nach mehrtägigen, mühseligen Wanderungen lange ich wieder an der Front bei meiner Abteilung an. Ich soll nur Tagesdienst leisten.

10. März: Ein Russe fandte mir beim Waschen einen „Gruf“ knapp vor die Füße.

Ein lieblicher Polizeistaat.

Man holt in Prag einen Gerichtszeugen nach einmaliger Vorladung bei Tagesanbruch aus dem Bett und kett ihn in den Polizeiarrest.

Die Prager Justiz- und Polizeibehörden haben sich gestern ein Dirshauer Stücklein geleistet, dem auch in diesem „ereignisreichen“ Staate nicht leicht etwas zur Seite gestellt werden kann. Ohne viel Umschweife wollen wir zunächst der Öffentlichkeit das bezügliche Dokument zur Kenntnis bringen. Parteisekretär, Genosse K u p l e n t, teilte gestern der Redaktion unseres Blattes in einem Briefe vom 25. Juli 1924 folgendes mit:

Werte Genossen!

Heute früh vor halb 6 Uhr wurde ich in meiner Wohnung in Žitová, Zvatopsulova 10, durch einen Polizisten geweckt und angefordert aufs Polizeikommissariat mitzugehen. Die Ursache konnte mir der Wachmann nicht sagen. Als „loyaler Staatsbürger“ leistete ich Folge, da ich ja bei den vielen Schutzgesetzen nicht wissen konnte, welchen Verbrechen man mich beschuldigt. Der sehr höfliche Polizist führte mich hinter dem Hause ab, damit, wie er meinte, „es niemand sehen soll“, daß ich von der Polizei geholt worden bin.

Beim Polizeikommissariat gab es keine Einvernahme, sondern man fragte mich nur, ob ich ein Taschenmesser habe, und da ich ein solches hatte, nahm man mir das 7 Zentimeter lange Taschenmesser ab und hieß mich einem Wachmann folgen. Plötzlich befanden wir uns im Arrestlokal, der Wachmann verschwand und sperrte hinter mir die Tür ab, damit ich ja nicht entweichen könne. Dort saß ich nun 1 1/2 Stunden, bis mich wieder ein Polizist ins Bezirksgericht Žitkovo führte, wo ich beim Kerkermeister, einem durchaus nicht höflich zu nennenden Manne, abgegeben wurde, welcher sehr ungeduldig darüber war, daß ich mich der deutschen Sprache bediene. (Bisher habe ich nicht gewagt, daß ein Häftling der Staatsprache mächtig sein muß.) Beim Herrn Kerkermeister saß ich nun wieder eine Stunde. (Ein Sträfling, der neben mir die Wäsche bügelte, sagte mir vertraulich, ich solle nur keine Angst haben, besser gelteidete Menschen bekommen höchstens 24 Stunden Arrest oder zahlen 50 K Strafe.)

Endlich um 8 Uhr wurde ich in ein Gerichtszimmer geführt und dort hörte ich, welchen Verbrechen ich beschuldigt werde. Am 2. Juli wurde mir eine Vorladung zu einer Zeugenaussage zugesellt, welche ich allerdings nie gesehen habe. Nach der Unterschrift sah ich heute, daß meine Frau in meiner Abwesenheit die Vorladung bestätigt hatte. Da meine Frau gerade am 2. Juli zu ihren Eltern abreiste, dürfte sie wohl infolge der Reisevorbereitungen vergessen haben, mir davon mitzuteilen. Ich war die ganze Zeit feister ununterbrochen in Prag, gehe früh ins Büro und komme abends nach Hause, kann also jederzeit entweder abends oder morgens bis 7 Uhr in der Wohnung oder während des Tages in der Kaserne angetroffen werden. Es wurde mir aber nicht, wie es in der Strafprozeßordnung heißt, eine zweite Vorladung gesendet, und ich wurde auch nicht, wie es das Gesetz vorschreibt, dem Richter vorgeführt, sondern wie ein Verbrecher vor Tags aus dem Bette geholt und in den Arrest gesteckt. Und warum? Weil ich eine Zeugenaussage zu leisten habe, in einer Angelegenheit, welche einige Jahre zurückdatiert.

Der Herr Richter, welcher mich um 10 Uhr früh aus dem Bette holen und vortführen ließ, war allerdings um halb 9 Uhr noch nicht im Amte. Da ich nicht willens war, so lange zu warten, bis der strenge Herr aufgestanden sei, stellte mir der Schreiber beim Bezirksgericht eine Vorladung für den 20. Juli aus und entließ mich.

Ich frage nun: Kann ein Richter ungestraft eine derartige ungeschickte und dem moralischen Empfinden hohnsprechende Anordnung treffen?

Kann die Polizei einen Zeugen stundenlang in den Arrest stecken? Im zaristischen Rußland hat man nur politische Verbrecher bei Nacht und Nebel den Gefängnissen zugeführt, während bei uns auch ein harmloser Gerichtszeuge schon eingesperrt wird.

Mit Parteigrüß
Franz Kuplent.

Mit der Feststellung des Sinnfälligen an dieser Komödie, nämlich, daß sich damit die hochlöblichen Gerichts- und Polizeiherrn von Prag unsagbar lächerlich gemacht haben, ist die Sache keineswegs erledigt. Denn es ist etwas ganz Unglaubliches und Unehörtes, daß man in dieser demokratischen Republik einen Gerichtszeugen nach einmaliger Vorladung in aller Herrgottsfröhe durch Polizeigewalt aus dem Bette treibt und wie einen Verbrecher zum Kottor führt. Der Richter, der ohne zweite und dritte Vorladung, derart „amtshandelt“, scheint in seinem Studium der Rechtspflege im Mittelalter stehen geblieben zu sein oder aber ostasiatische Bräuche in das Rechtsleben der Tschechoslowakei einführen zu wollen! Außerdem aber scheint es der gestrenge Herr, der nicht einmal mit den bestehenden Vorschriften sein Auslangen findet, bei sich selber nicht an allzu großer Bewissenhaftigkeit zu leiden. Denn sonst hätte er sich bei dem Amtsgenossen, das die Vorladung am 1. Juli zustellte, erkundigen müssen und hätte erfahren, daß der Zeuge die Vorladung nicht einmal selber unterschrieben hatte. Aber nicht nur der Richter, sondern auch die tüchtige Prager Polizei hat sich mit diesem Verfahren ihr Verdienst erworben. Denn auch der Polizei des Herrn Bienerth muß es bekannt sein, daß sie nicht berechtigt ist, einen Zeugen, nach einmaliger vergeblicher Vorladung, zur Schlafenszeit aus den Federn zu trommeln und abzuführen. Vollends skandalös aber wird die Sache mit der Inhaftierung des Zeugen. — Ja was glauben denn diese Bürokraten eigentlich, die sich da erdreisten, einen Zeugen früh morgens in den Arrest zu stecken, um ihn dort warten zu lassen, bis es dem Herrn Richter paßt, ausgeschlafen und verhandlungsfähig zu sein? Da öffnen sich ja der Willfür und den Hebergriffen Tür und Tor, wenn man einen zum Male schuldlos säumigen Zeugen der persönlichen Freiheit berauben kann. Nach den Schilderungen seiner Mißbilligung, kann Genosse Kuplent wohl noch von Glück reden, daß er „besser gekleidet“ war. Sonst hätte er wohl noch längere Zeit im Arrest verweilen können.

Wir fordern das Polizeipräsidium ebenso wie die zuständige Justizbehörde dringend auf, die Angelegenheit sofort und auf das Genaueste zu untersuchen, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen und dem Zeugen die entsprechende Genugtuung zu verschaffen. Und weiter fordern wir, daß die betreffenden Herren Präsidenten dafür Sorge tragen, daß sich solch unerhörte Hebergriffe nicht ein zweites Mal ereignen können!

Der Umzug findet noch Gnade in den Augen der Bezirksverwaltung, aber „Demonstrationen“ will sie keineswegs bewilligen. Man denke: Demonstrationen gegen den Krieg! Daran könnte der Reumilitarismus am Ende gar Anstoß nehmen. Auch die im Umzug zu tragenden Tafeln mit Aufschriften erregen das größte Bedenken der weisen Bezirksverwaltung und sie will nur solche Aufschriften gestatten, soweit sie sie als „einwandfrei“ befindet. Vollends unendlich erscheint ihr die Ausschierung des Platates von Käthe Kolthuis mit der Aufschrift „Die Ueberlebenden“ und „Krieg dem Kriege“. Der bekannte Herr „Anleferlich“ hat auf dem Bild „schreckenhafte, ausgehungerte Köpfe ohne Augen“ gezeichnet. Das lömte „öffentlichen Anstoß“ erregen. Ja, bei wem denn? Sind denn die Urheber des Weltkrieges ein vom Staate gegen alle Angriffe zu schützendes Nährmilchstück? Die öffentliche Ruhe und Ordnung könnte durch Platate und Aufschriften gefährdet werden, so meint der Herr in Wittingau. Doch nun die „öffentliche Ruhe und Ordnung“ jener, welche durch ihre Schuld geunde, frätige Menschen in Schredenkaste, ausgehungerte Köpfe“ verwandelt haben! Offensichtlich hat inzwischen die politische Landesverwaltung den Herrn in Wittingau darüber belehrt, daß er sich doch nicht mehr so aufführen darf, wie er es etwa im Jahre 1917 getan hat.

Aus Reutitschein werden wir übrigens verständigt, daß dort die politische Bezirksverwaltung unter anderem das Tragen folgender Aufschriften im Demonstrationszuge verboten hat: „Soldaten, vergeßt nicht, daß Ihr Arbeiter im Bassenrod seid“, „Für das Heer 22.999.973.630 Kronen, — für Schulen 599.750.451 Kronen“, „Minas Wohnungsnot, aber im Jahre 1923 170 Millionen Kronen für Kasernen“. Auch im Tragen dieser Aufschriften findet die Reutitscheiner Bezirksverwaltung eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Nicht die Tatsachen gefährden Ruhe und Ordnung, sondern ihre Feststellung! Wir haben es herrlich weit gebracht!

daß nach den zum ersten Punkte erstatteten Vorschlägen ein K o t s o n d für den Bezirk Reichenberg gebildet wurde, welcher während des Krieges zu Unterstützungszwecken in besonders krassen Fällen für Organisationsmitglieder oder ihre Angehörigen verwendet wurde. In ihrer Betrachtung reformistischer Arbeit waren K r e i b i c h, B a u m h e i e r und noch einige andere ihrer Freunde vom „Quertreiberklub“ sehr schwer dazu zu bringen, die für Angestellte der Arbeiterinstitute beschlossene 10prozentige Gehaltsabgabe zu leisten. Erst unter dem Druck der Veröffentlichung dieser Abgaben ließen sie sich dann auch zum Zahlen herbei.

Die Tätigkeit der wenigen gewerkschaftlichen Funktionäre, die während der Kriegszeit im Reichenberger Gebiet dauernd oder zeitweise in ihrem Wirkungskreise verblieben konnten, waren allerdings ausgefüllt mit der Arbeit zur Linderung der Arbeitslosennot, der Unterstützung unzähliger hilfesuchender Angehöriger von eingezogenen Organisationsmitgliedern im Kampfe um den Unterhaltsbeitrag und anderen Arbeiten, im Kampfe gegen die tägliche Lebensnot der Arbeiterschaft. Mit dieser Arbeit haben sich Kreibich, Neurath und Konforten allerdings nicht abgegeben.

Mit dem Ausgeführten will ich kennzeichnen, daß in jener Konferenz weder Schäfer mit einer Kriegsbrede, noch ich als „leidenschaftlicher und warmer Verteidiger der Kriegspolitisch Schäfers“ auftreten konnte. Vielleicht bemüht sich der Redakteur des „Vorwärts“ in seinem Zettelkasten nachzuschauen, ob nicht doch noch eine andere Konferenz zu finden ist, wo diese Reden gehalten wurden. Wenn nichts mehr zu finden ist, dann meine ich, muß er noch einen anderen Antwort suchen.

Es fällt mir natürlich nicht ein, mich mit diesen Ausführungen gegen den „Vorwärts“ zu verteidigen. Die Darlegung soll nur aufzeigen, zu welchen Leistungen die heutigen Journalisten des kommunistischen „Vorwärts“ wenige Tage vor ihrem Anti-Kriegstage wegen Stoffmangel greifen müssen, um Leben in der Bude zu erhalten.

In der Einleitung des „Vorwärts“ Berichtes wird auch die zu Beginn des Krieges erfolgte beschränkte Einstellung des „Vorwärts“ erwähnt. Darüber etwas im Zusammenhang mit der damaligen Konferenz zu sagen, ist wohl nicht meine Sache. Aus meiner persönlichen Erinnerung will ich aber doch feststellen: Der „Vorwärts“ wurde damals sofort bei Kriegsausbruch infolge eines Artikels eingestellt. In einer Sitzung, an der ich teilnahm, wurde darüber beraten, ob ein Ersatzblatt herausgegeben werden soll. Es konnte nur ein Ersatzblatt mit bedeutender Einschränkung der Bewegungsfreiheit in der Schreibweise in Betracht kommen. Die Sitzung beschloß einstimmig, die Herausgabe dieses Blattes der „Reichenberger Tagespost“, welche ebenfalls in den letzten Tagen mehrmals Gegenstand der liebevollen Betrachtungen des Reichenberger „Vorwärts“ war. Einstimmig wurde der Beschluß auf die Herausgabe dieses Blattes gefaßt. Kreibich und Neurath brachen nicht dagegen, stimmten nicht dagegen. Sie lehnten also ebenfalls die „Sicherung und Erhaltung von Parteiunternehmungen“ nicht ab.

Das Gekpelt Poincaré.

Berlin, 25. Juli. Zu den Konferenzverhandlungen meldet das „Berliner Tageblatt“: Die Dinge haben sich so entwickelt, daß die Vollkonferenz fast nur aus Auseinandersetzungen und Vermittlungsversuchen zwischen den Bankiers und den Franzosen besteht. Es hat den Anschein, daß die Bankiers nicht nachgeben werden. Von Herriot verlautet, daß er auf die Frage, ob er den Vermittlungsvorschlag der Bankiers annehmen wird, geantwortet habe: Ja, wenn er den Frieden und eine Regelung brächte. Aber alles, was er bringen wird, ist ein neues Cabinet Poincaré.

Später faßt ein Schrapnellsplitter Knapp über mich in die „Mauer“; ein glücklicher Tag. Schwere Arbeit. Zum Postensichen erhalte ich in Gewehr ohne Verschlußkolben.

19. März: Ein Schrapnell schlägt Knapp neben meinem Schwarmkommandanten ein und wirft ihn zu Boden, ohne ihn zu beschädigen. — Die Kameraden sind ungehalten darüber, daß ich seinen Nachdienst zu machen brauche. Ich melde mich deshalb freiwillig. Einige Tage darnach stoße ich mit dem zweiten Stabsfeldwebel, der Lösung und Feldzug im Flüsterer abgab, zusammen. Da ein Feind nicht kommen konnte, ließ ich den Stabsfeldwebel an mich herankommen. Seine Begrüßung: „Du blöder Kerl, wie kannst Du mich heranlassen?“, erwiderte ich mit: „Herr Stabsfeldwebel, Sie wissen genau, daß ich am Posten stehe, und daß ich Flüsterer nicht verstehe. Nächste mal werde ich jeden, der nicht laut genug Antwort gibt, niederknallen. Befehl ist Befehl!“ (Seitdem hatte ich Ruhe und niemals mehr hatte ich Besuch auf dem Posten.) Fleisch und Brot sind Karitäten; dafür gibts umsonst Sauce; schade, daß die nicht genießbar sind.

27. März: Referbestellung hinter M i a t n u bezogen. Menage larg und schlecht. Lauter geöchte Fische und Krant. Waldarbeit. Von zu Hause „Freiheit“ und von Prager Rolligen andere Parteiblätter erhalten. Alles greift gierig danach. Korporal Kunkler: „Es gehört sich nicht, in den Wald Reimungen mitzunehmen!“ Kamerad Hoyer gefallen. Zuverlässiger. Frauen: 5 Mann 2 Beden Brot. Fleischration verürzt. Rauchen: Erdbeerblätter. Tabakfassung besteht aus Buchenlaub. Wegen nicht strammer Dalkung am Posten Anbinden zudiffert. Oberleutnant Ehrenbrand: „Sie Idiot!“ Nachts

schleicht sich Korporal John, da ich auf Posten bin, an mich von hinten an und überumpelt mich. Auch eine Heldentat, weil ja, besonders in der Referbestellung, von rückwärts kein Feind kommen konnte.

11. Mai: Abends besucht mich am Posten Korporal Knausch, ein alter Parteigenosse, der selbst in Miltreid bei den Höheren und Gleichgestellten gekommen ist, und wir tauschen unsere Gedanken aus. Ein Koffschalen kommt geflogen und setzt sich auf den Stabsfeldwebel. Es singt. Knausch macht mich darauf aufmerksam. Ich sehe, wie sich des Bogels Hals bläht und sein Schnäbelchen bewegt; aber ich höre seinen Gesang nicht. Ich muß an mich halten und alle Kraft zusammennehmen, um nicht laut aufzuweinen.

12. Mai: Auf dem Wege in die Reservestellung drei Kameraden von einer Granate getroffen. Einer schwer, einer leicht verwundet, der dritte in Feten zerrissen.

7. Juni: Abends Alarm. Bei stockfinsterner Nacht gehts kreuz und quer über Keder und Sämpfe. Etwa um Mitternacht Kommando „Eingraben!“

9. Juni: Schon drei Nächte nichts geschlafen. Dem Reg.-Kommandanten ist der Graben nicht schön genug. Umbauen und verschönern. Mittags fällt einer nach dem andern vor Müdigkeit um und schläft ein, manche mit dem Werkzeu in der Hand. Ich aber muß aus dem Walde Menage für den Schwarm holen. Da Banfgraben verschüttet, muß ich auf der Oberfläche laufen. O.Nt. Kung trägt mir deshalb eine „Walsche“ an, die ich mit einem kräftigen Fluch quittiere, denn er traut sich ja doch aus seinem Erdloch nicht heraus. — Nachts Regen. Um 4 Uhr wache ich auf und bemerke, daß wir alle im Wasser

liegen. Sonderbar, daß wir nicht erossen sind. Unheimliches Artilleriefeuer. Etwa um 5 Uhr Gefechtsbeginn. Die Russen greifen an. Wir sehen die Erde sich mit Toten bedecken. Oberleutnant Kung, der so tief vergraben ist, erhält Kopfschuß; sofort tot. Gegen Mittag Befehl zum Rückzug. Wir hatten keine Reserven. Die Russen brachen auf beiden Seiten von uns durch und kamen uns Nüchtenden infolge Umgehung entgegen. Oblt. Ehrenbrand durch Kopfschuß getötet. Regimentkommandant hat sich mittels Auto gerettet. Ein fürchterlicher Kugelregen verfolgt uns. Mein riesenlanger Nachbar läuft Knapp vor mir. Ein gleichzeitiger Ausschrei von uns beiden. Wir hat eine Kugel nur die Schulter gestreift, ihm aber ging eine durch die Brust. Schnell im größten Kugelregen Kotverband angelegt, wobei keine Kugel unsere Körper weiter beschädigte. — Die Russen stellen das Feuer ein, denn wir sind rettungslos gefangen. Es war Pfingstsonntag mittag. Von den Leiden der Gefangenschaft will ich nicht erzählen. Erwähnen möchte ich aber, daß es auch unter den Siegern gute und vernünftige Menschen gab. Infolge meiner tschechischen Kenntnisse konnte ich manches aufschreiben und auch intervenieren. Unter den uns begleitenden Russen war ein Mann, dem der Ellenbogen zerfressen wurde, und der wahrscheinlich infolge seines Schmerzes jeden von uns das Bajonett in die Rippen gerannt hätte, wenn ihn nicht sein Zugführer davon abgehalten, und erklärt hätte, daß wir doch auch nur dasselbe taten wie die Russen, und daß wir eigentlich gar keine Feinde sind. Einige Tage schleppte man uns durch die Ortshäfen. In einer kleinen Stadt kam ein russischer Offizier zu uns, besichtigte uns, sprach uns deutsch an und rief aus: „Und mit solchen Leuten will

Inland.

Die staatsgefährlichen Antikriegsundgebungen. Vielleicht interessiert sich das Ministerium des Innern und die politische Landesverwaltung dafür, in welcher Weise die Bezirksverwaltung in Wittingau das Aufsuchen um die Bewilligung einer öffentlichen Volksversammlung in Erdweis mit dem Programm „Antikriegsundgebungen“ erledigt hat. In der Wittingauer Zeitung heißt es:

„Gleichzeitig bewillige ich einen Umzug (Teilnehmende jedoch Demonstrationen), welcher sich um halb 1 Uhr nachmittags am 27. Juli von Zophienwald nach Erdweis und von da nach Jugges und von Jugges zurück nach Erdweis ins Gefängnis der Anna Gerwenka bewegen wird.“

Soweit Sie angeben, daß im Umzug Tafeln mit Aufschriften gegen den Krieg getragen werden, fordern wir Sie auf, uns sofort alle Aufschriften, welche beim Umzug getragen werden sollen, anzuzeigen, woraus Ihnen nachträglich die Bewilligung zur Tragung gesendet werden wird, soweit diese für einwandfrei befunden werden.

Das hier vorgelegte Plakat mit der Aufschrift: „Die Ueberlebenden“, „Krieg dem Kriege“, wird gemäß § 23 des Druckgesetzes zur Plafatierung nicht bewilligt, nachdem die Darstellung der schreckhaften, ausgehungerten Köpfe ohne Augen öffentlichen Anstoß erregen könnte. Es ist daher, mit Rücksicht auf die öffentliche Ruhe und Ordnung, nicht gestattet, die Plafatierung vorzunehmen.“

Der Umzug findet noch Gnade in den Augen der Bezirksverwaltung, aber „Demonstrationen“ will sie keineswegs bewilligen. Man denke: Demonstrationen gegen den Krieg! Daran könnte der Reumilitarismus am Ende gar Anstoß nehmen. Auch die im Umzug zu tragenden Tafeln mit Aufschriften erregen das größte Bedenken der weisen Bezirksverwaltung und sie will nur solche Aufschriften gestatten, soweit sie sie als „einwandfrei“ befindet. Vollends unendlich erscheint ihr die Ausschierung des Platates von Käthe Kolthuis mit der Aufschrift „Die Ueberlebenden“ und „Krieg dem Kriege“. Der bekannte Herr „Anleferlich“ hat auf dem Bild „schreckenhafte, ausgehungerte Köpfe ohne Augen“ gezeichnet. Das lömte „öffentlichen Anstoß“ erregen. Ja, bei wem denn? Sind denn die Urheber des Weltkrieges ein vom Staate gegen alle Angriffe zu schützendes Nährmilchstück? Die öffentliche Ruhe und Ordnung könnte durch Platate und Aufschriften gefährdet werden, so meint der Herr in Wittingau. Doch nun die „öffentliche Ruhe und Ordnung“ jener, welche durch ihre Schuld geunde, frätige Menschen in Schredenkaste, ausgehungerte Köpfe“ verwandelt haben! Offensichtlich hat inzwischen die politische Landesverwaltung den Herrn in Wittingau darüber belehrt, daß er sich doch nicht mehr so aufführen darf, wie er es etwa im Jahre 1917 getan hat.

Aus Reutitschein werden wir übrigens verständigt, daß dort die politische Bezirksverwaltung unter anderem das Tragen folgender Aufschriften im Demonstrationszuge verboten hat: „Soldaten, vergeßt nicht, daß Ihr Arbeiter im Bassenrod seid“, „Für das Heer 22.999.973.630 Kronen, — für Schulen 599.750.451 Kronen“, „Minas Wohnungsnot, aber im Jahre 1923 170 Millionen Kronen für Kasernen“. Auch im Tragen dieser Aufschriften findet die Reutitscheiner Bezirksverwaltung eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Nicht die Tatsachen gefährden Ruhe und Ordnung, sondern ihre Feststellung! Wir haben es herrlich weit gebracht!

er (der Kaiser) siegen? Das ist Wahnsinn!“ Freilich, wir waren ja wie die Seeleute, dagegen die Russen lauter junge, gutaussehende Kerle. Aber dort war auch von Not nichts zu spüren. Man wechselte uns unser Papiergeld aus und wir erhielten für 10 österreichische Kronen 3 Rubel. Für 1 Rubel kaufte man 10 Stück „Pulky“ (Striegel) aus feinstem Weizenmehl, zusammen etwa 1/2 Meter lang, 1/4 Meter breit, eine Spanne hoch. Für 1 österreichische Metallkrone gibts 1/2 Meter Wurst. Man kann kaufen soviel man will und das Geld reicht. Mein angehoffener Kamerad kann nicht mehr weiter. Ich bitte einen russischen Soldaten, wo man einen Arzt sprechen könnte. Gutmütig werde ich an einen hohen Arzt verwiesen. Auf meine Bitte kommt er sofort mit mir, beschäftigt den Verwundeten und sagt mir, er solle sofort mit einem russischen Soldaten zu ihm ins Spital kommen, es ist die höchste Zeit, daß er in Behandlung kommt. Viele Leute erbarmten sich unser und brachten uns Brot, Sped, Keila (Buchweizenstör); denn die meisten hatten nur wenig Geld.

Jeder von uns könnte gewiß ein großes Buch Kriegserinnerungen schreiben. Ich glaube, daß keiner mehr sich nach solchen Abenteuerern sehnt. Und wenn es heute wieder Leute gibt, die von ihren „Heldentaten“ erzählen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es Russenweider, Tschinerer sind, — oder Bestien, Menschen, die dort Heldentaten vollbrachten, gabs fast keine. Und wenn einer im Kampfe zu wählen hatte zwischen dem eigenen Tode oder dem seines Feindes, und es glückte ihm, den Feind zu töten, dann ist es eben ein M ö r d e r, aber kein Held. Viele wurden auf solche Art zu Helden bewußt oder unbewußt. Aber nie mehr wollen wir M o r d h e l d e n werden! Margl.

Einheitsfront Krebisch-Krepel-Knirsch. Die gesamte russische Presse von den Gelben und Schwarzen über die Grünen bis zu den Wostowitern bietet in diesen Tagen ein herrliches Bild: so uniform und geschlossen wie diesmal hat man die Herrschaften noch nicht beisammen gesehen. Am Bräutigam, den wir den Kriegsherrn errichteten, haben sich die Feinde der Sozialdemokratie samt und sonders gefunden und im Verein mit den gebrandmarkten bürgerlichen Parteien erheben die Kommunisten, denen der sieghafte verbende Friedensgedanke der Sozialdemokratie bis in die Seele verhaßt ist, ein ohnmächtiges Wutgeschrei. Und da ergibt sich nun das Possierliche, daß die Blätter ohne Unterschied der Richtung alle voneinander leben und abschreiben. Die Christlichsozialen schreiben wörtlich die „Argumente“ der Nationalsozialisten ab und diese wieder drucken ganze Spalten aus dem kommunistischen „Vorwärts“ nach — die Kommunisten besorgen so vollkommen das Geschäft der Bürgerlichen, daß die agrarische „Landpost“, im Bewußtsein dessen, daß der „Vorwärts“ und der „Tag“ in vollendeter Arbeitsteilung den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen, es selber gar nicht mehr für notwendig erachtet, aus Eigenem etwas hinzuzutun, sondern sich begnügt, einfach auf den „Vorwärts“ zu verweisen. Soweit ist es gekommen, daß sich die bürgerlichen Parteien bereits der Mühe entheben fühlen, selber Argumente gegen die Sozialdemokratie ins Treffen zu führen — sie halten es nicht mehr für notwendig; die Kommunisten machen das schon selber am besten. Wir wollen einmal aus der Schule schwachen und den Herrschaften von Krepel über Knirsch bis zu Krebisch sagen, daß und dieser Anblick eine ganz hervorragende Freude verschafft: alle zeigen, daß es nur einen Feind gibt, den sie fürchten müssen und daß ihnen dieser eine Feind, die verhaßte Sozialdemokratie, heute und in Zukunft gemeinsam ist. Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie reichen einander Kommunisten, Polenkreuzler, Agrarier und Merkale die Hände; eine Tatsache, die unschätzbare Bedeutung für die Auffklärung der Arbeiter und immense Werbekraft für die Sozialdemokratie besitzt.

**Wie es gemacht wurde!
Warum die Arbeiter weniger leisteten.**

Bekanntlich waren nach den bürgerlichen Zeitungsschreibern auch die Arbeiter im Hinterland schuld daran, daß der Krieg für Österreich verloren ging, weil sie zu wenig gearbeitet haben. Lassen wir einmal die Dokumente sprechen, worauf die Minderleistung zurückzuführen war:

R. I. Bezirkshauptmannschaft Raaden,
am 30. Juli 1916.

Es erscheint Herr Kassenleiter Görgner Franz in Raaden und gibt an:

Die Firma Fichtl und Sachs in Tschirnhil hat das Benefizium, unter dem Kriegsteilnahmegebot zu stehen.

Darauf pocht sie und zahlt den Arbeitern sehr geringe Löhne, die Folge davon ist Unterernährung und ein nachweisbar riesig hoher Krankenstand. Diesbezüglich könnte der Kaiserarzt Dr. Schürer in Pürstein Auskunft erteilen. Die Firma verdient riesig viel, nicht aber die Arbeiter sehr aus. Auch Frauen und unter dem Kriegsteilnahmegebot stehende Jugendliche werden zur Nacharbeit herangezogen und werden nicht entlassen mit dem Hinweis darauf, daß die Firma unter dem Kriegsteilnahmegebot steht.

Vor mir:
Börn, I. I. Statth. Konz. Franz Görgner.

Dieses Schreiben wurde zur Vernehmung an den Distriktsarzt Dr. Schürer in Pürstein geschickt, der es folgendermaßen beantwortete:

R. I. Bezirkshauptmannschaft Raaden!

In der Zeit vom 1. Jänner 1916 bis 31. Juli 1916 wurden von Arbeitnehmern der Firma Fichtl und Sachswerke circa 230 Krankenmeldebüchlein bei mir abgegeben. Davon entfielen auf:

	Erwachsene	118
Männl.	Jugl. unter 18 Jahren	42
	Erwachsene	48
Weibl.	Jugl. unter 18 Jahren	23

Krankengeld bezogen hievon 181. Die Mehrzahl der Erkrankungen besteht in kleineren Verletzungen, Zellgewebeentzündungen, Rheumatismus, Magen- und Darmkrankungen. Der Zustand der Unterernährung ist bereits bei einem großen Teile der Erkrankten zu konstatieren, bei der Anaptheit und den Preisen der Lebensmittel nicht verwunderlich.

Pürstein, am 8. August 1916.
Dr. Hugo Schürer.

Beide Schreiben wurden sodann dem Gewerbeinspektorat in Karlsbad zur Verhandlung überwiesen, das sich dazu wie folgt äußerte:

Karlsbad, am 28. August 1916.
Der
I. I. Bezirkshauptmannschaft Raaden

wied die inliegende Anzeig nach Einsichtnahme mit der Mitteilung rückgeschlossen, daß hinsichtlich der Entlohnung aller hier in Betracht kommenden Hilfsarbeiter anlässlich einer demnächst hier vorzu-

nehmenden Revision Erhebungen gepflogen werden. Was die zahlreichen, wenn auch geringfügigen Betriebsunfälle betrifft, welche die Bezirkstrankenkasse in Raaden erheblich belasten, wäre nur zu bemerken, daß mit Rücksicht auf die durch dringende fertigungsfördernde Heeresarbeiten bedingte forcierte Arbeit, Venüßigung von Tag- und Nachtschichten, Verwendung von zum großen Teile noch ungelübten weiblicher Hilfsarbeiterinnen trotz der besten Betriebsaufsicht und trotz anstandsloser Arbeiterschutzeinrichtungen eine Häufung von Betriebsunfällen unausbleiblich ist und leider, wie auch in allen übrigen gleichartigen Fabriken als unausbleibliche Folge des Krieges mit in Kauf genommen werden muß.

Der I. I. Gewerbeoberinspektor:
Unterschrift unleserlich.

Es war also eine unausbleibliche Folge des Krieges, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen zu Krüppeln wurden und infolge der Unterernährung chronisch krank waren und daß die Fabrikanten dabei die besten Geschäfte machten.

Wie sie noch im Frühjahr 1918 mit den Arbeitern umgingen!

Die Betriebsdirektion der Bruder Kohlenwerke erließ am 1. April 1918 folgendes Rundschreiben:

„Jene Schichten, welche eine Geschichtszahl von über 17 Prozent bei der Gesamtmannschaft und über 19 Prozent bei den Häusern aufweisen, mögen sogleich eine entsprechende militärärztliche Ueberprüfung der vermutlichen Stimulanten einleiten.“

Im Frühjahr 1918, wo die Arbeiter ausgemergelt waren, zermürbt vom Hunger, wachte man es noch, sie als Stimulanten zu bezeichnen, wenn sie nicht jene Arbeitsleistung aufwiesen, die dem ausbeuterischen Grubenkapital gerade zweckdienlich erschien!

Arreststrafen für verfehlte Sonntagschichten.

Während das I. I. Revierbergamt Komotau am 12. August 1916 in einem Erlaß des Militärkommandos Leitmeritz die Weisung erteilte, daß auf Kriegsgefangene kein Druck ausgeübt werden

dürfe, daß sie Sonn- und Feiertags arbeiten, finden wir gleichzeitig folgende Mitteilung:

„Auf dem Ausflugsloft 4 in Soborten wurde am Sonntag, den 31. Dezember 1916 gefördert.“

Zur Nachsicht sind nicht alle Häuser eingezogen. Sie wurden deshalb vom Kommandanten der Landsturm-Arbeiter-Kompagnie in Soborten, Oberleutnant Friz Gazel, zu je 48 Stunden verurteilt und haben diese Strafe am Sonntag, den 21. Jänner 1917 verbüßt.

Bestraft wurden die Häuser:
Papovsky Alois aus Turn, Papovsky Johann aus Turn, Soucel Anton aus Turn, Prusla Wenzel aus Soborten und Ruppelch aus Soborten.

Dem Militärkommando behufs weiterer Veranlassung zur Verfügung stellen . . .

Im April 1918 arbeiteten der Schwadowitzer Bergbaugesellschaft ihre Arbeiter zu Wenig. Obwar sich die Firma der technischen Mängel des Betriebes wohl bewußt war und sie dies sogar öffentlich in einer Rundmachung zugab, erließ sie gleichwohl im Anschluß daran und an die Behauptung, daß die technischen Mängel behoben seien, folgende Rundmachung an die Arbeiter:

„Der Förderungsrückgang hat jetzt lediglich seinen Grund in der Minderleistung einzelner Grubenarbeiter.“

Für die Erreichung der derzeitigen geringen Förderung brauchen wir nach den jetzigen Grubenverhältnissen einen Mannschaftsstand in der bisherigen Höhe nicht, und da infolge schweriger Materialbeschaffung eine dem jetzigen Mannschaftsstande entsprechende höhere Förderung kaum möglich sein wird, sehen wir uns veranlaßt, den Betrieb einzuschränken, was in der Weise erfolgen wird, daß wir den Mannschaftsstand entsprechend reduzieret und in erster Linie jene Arbeiter, welche ihre vorgeschriebene Leistung nicht erreichen, dem Militärkommando behufs weiterer Veranlassung zur Verfügung stellen. Im gleichen Maße wird der Obertagsbetrieb eingeschränkt und trifft obige Verfügung auch jene obertags beschäftigten Arbeiter, welche ihre Arbeit nicht mit dem entsprechenden Fleiße verrichten.“

Schwadowitz, den 17. April 1918.
Bergdirektion der Schwadowitzer Bergbaugesellschaft:
Franz Fik.

Stillstand in London.

Montag Vollstörung. — Keine Pariser Reise Herrriots.

Paris, 25. Juli. (Eigenbericht.) Die Londoner Konferenz befindet sich immer noch im Zustande der Stagnation. Auch der Freitag hat in der zum Angelpunkt gewordenen Frage der Sanktionen keinerlei Fortschritte gebracht; beide Parteien beharren auf ihrer Position. Mit großer Spannung sieht man dem Ergebnis der Unterredung entgegen, die heute nachmittags zwischen Herrriot und dem amerikanischen Staatssekretär Hughes stattgefunden hat, und von der man allgemein eine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte erhofft.

Die Einladung der deutschen Regierung ist nunmehr prinzipiell beschlossene; die am Donnerstag durch Vermittlung des englischen Botschafters in Berlin erfolgte Antinöndigung hat jedoch nur einen offiziellen Charakter. Ueber den Tag, an dem die Verhandlungen mit Deutschland beginnen sollen, und vor allem über die Form, in der sie stattfinden sollen, wird erst in der Plenarsitzung der Konferenz, die für Montag angesetzt ist, entschieden werden. Von großer Bedeutung ist, daß die beiden juristischen Sachverständigen, die am Donnerstag ihr Gutachten abgegeben haben zu dem Schluß gekommen sind, daß der Dawesplan Bestimmungen enthalte, die der Zustimmung der deutschen Regierung bedürfen. Von der Pariser Presse wird in großer Aufmachung eine Meldung verbreitet, wonach die deutsche Regierung ihre Zustimmung zu dem Sachverständigenplan von drei Bedingungen abhängig machen werde:

1. Verhandlungen mit ihren Delegierten auf dem Standpunkt der völligen Gleichberechtigung mit den übrigen Delegierten.
2. Militärische Räumung der Ruhr.
3. Räumung des Brückenkopfes von Köln zu dem im Friedensvertrag festgesetzten Termin vom 10. Jänner 1925.

Die Nichtakzeptierung dieser Information vorausgesetzt, soll man in den Konferenzkreisen entschlossen sein, über die erste und dritte Bedingung als nicht in den Rahmen der Konferenz fallend jede Diskussion abzulehnen; bezüglich des zweiten Punktes will man erst abwarten, wie weit er durch die Erfüllung des Dawesplans durch Deutschland tatsächlich gerechtfertigt wird. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in London ist ermächtigt, zu erklären, daß Herrriot nicht beabsichtigt, nach Paris zurückzukehren.

Die Kriegsschuldfrage im Reichstag.

Berlin, 25. Juli. (Reichstag.) Der Reichstag beendete zunächst die Aussprache über die Erwerbslosenfürsorge und nahm die Ausschuhentwürfe an. Reichsarbeitsminister Dr. Braun wies auf die Not der Kurzarbeiter hin, die immer beunruhigender werde.

Der Reichstag trat dann in die erste Beratung des Noterlaß für 1924 ein. Namens des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten gab Abg. Fehrenbach eine Erklärung ab, wonach diese Parteien eine politische Debatte im gegenwärtigen Augenblick für wenig zweckmäßig halten. Sie beschränken sich darauf, die Politik des Reichskabinetes als deren Ziel die Regelung der Reparationsfrage auf der Grundlage des Sachverständigengutachtens betrachten, zu unterstützen. Das Gutachten dürfe aber nicht nur infolge der durchgeführten werden als es Deutschland Lasten auferlegt, sondern es muß auch jenen Bestimmungen Rechnung getragen werden, die auf Deutschlands Lage Rücksicht nehmen. Dazu gehöre daß die besetzten Gebiete wirtschaftlich und militärisch geräumt und der vertragmäßige Zustand wieder hergestellt, die Gefangenen befreit und die Ausgewiesenen zurück führt, und ferner, daß Sicherheiten gegen feindliche Eingriffe in die deutsche Souveränität und das Rheinlandabkommen gegeben werden.

Es heißt in der Erklärung weiter: Wir billigen es, daß die Reichsregierung die Kriegsschuldfrage aufgegriffen hat, und sind bereit, sie bei konsequenter Durchführung ihrer Außenpolitik mit allen Kräften zu unterstützen.

Darauf ergriff Reichskanzler Dr. Marx das Wort, der ausführte: In einem Teil des Hauses scheint man tatsächlich noch über die Stellung des Reichskabinetes zur Außenpolitik in Unkenntnis zu sein. Der Reichsaussenminister hat in der Sitzung des auswärtigen Ausschusses auf zahlreiche an ihn gerichtete Fragen, darunter auch über die außenpolitische Lage Auskunft erteilt. Angesichts derselben und angesichts der Tatsache, daß gegenwärtig über das Ergebnis der Londoner Konferenz noch nichts feststeht, hält es die Reichsregierung für nicht zweckmäßig, jetzt in eine eingehende Darlegung ihres Standpunktes einzutreten, namentlich, da ihr Standpunkt ganz derselbe ist, wie ich ihn in meiner Regierungserklärung am 24. Juni d. J. eingehend dargelegt habe. Ich habe damals auch bezüglich der Schuldfrage eine Stellung eingenommen, die dann noch vom Reichsaussenminister in ausgiebiger Weise erweitert worden ist. Seitdem ist nicht die geringste Veränderung in der außenpolitischen Stellungnahme der Regierung eingetreten. Nach ihm sprach der sozialdemokratische Abg. Scheidemann, der zunächst ausführte, daß die Sozialdemokraten vollständig damit übereinstimmen, daß das Schuldabkommen im Versailler Vertrag eine erprete Lüge ist. Die Sozialdemokra-

ten verkennen jedoch nicht, daß die damalige deutsche Regierung ebenso teilweise am Kriegsausbruch schuld war, wie alle kapitalistischen und imperialistischen Regierungen. Dann ging Scheidemann dazu über, nachzuweisen, daß die Deutschenationalen wiederholt eine Demonstrationspolitik angeregt haben. Scheidemann wandte sich sodann gegen das Treiben der Alldeutschen, besonders Ludendorffs und seiner Freunde. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen betonte er, daß es vor allem die Sozialdemokraten in Auslande sind, die sich für Deutschland in der Schulfrage einsetzen. Redner kritisierte dann noch das Treiben des früheren Kaisers und Ludendorffs, wobei Scheidemann von den Deutschvölkischen wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen wurde und führte zum Schluß aus, er bedauere, daß die französische Regierung die ersten Hoffnungen enttäuscht habe, denn man sehe jetzt einen Erfolg des französischen Nationalismus. Scheidemann wandte sich hierauf gegen die Deutschenationalen und sagte, daß diese den schärfsten Rump gegen das zweite Versailler angekindigt haben, es jetzt aber schaden wollen da der Bürgerkrieg ihnen eine Messe wert ist. Die Deutschnationalen scheuen einen neuen Appell an das Volk, wir aber sehen einen Wahlkampf herbei. Wir werden ihn führen für das Sachverständigengutachten, für den Achtstundentag, gegen die Brotverknöterung und die Schutzölle.

Tages-Neuigkeiten.

Krieg im Frieden.

Töbliches Unglück bei den Übungen in Milowitz. Prag, 24. Juli. Amtlich wird gemeldet: Gestern nach 11 Uhr ging bei der Insuktion der Mannschaft des Inf.-Regt. Nr. 9 in Milowitz auf bisher unaufgeklärte Weise ein blinder Schuß aus einer Tankanone los. Hierbei wurden der Freiwillige Antonin Kobi getötet und der Rotmilchmeister Johann Klečka schwer verletzt. Beide standen in der Nähe des Tanks. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Die Unbelehrbaren.

Der zehnjährige Gedenktag des Kriegsbeginnes soll nicht nur ein Tag des Protestes, sondern auch ein Tag tiefer Trauer sein. Beschämend ist es da, wenn die Ortsgruppe Teilschen des Bundes der Kriegsweteranen just am Antikriegstag nichts Besseres zu tun weiß, als ihre Jahresversammlung abzuhalten. Was aber soll man zu der Art, in der die Kameradschaftsverbände von Leitmeritz den zehnten Jahrestag des Kriegsbeginnes begehen, sagen?

In großen Plakaten, die in alle Orte Nordböhmens versendet wurden, kündgen diese Veteranen, die bis heute den Verlust der Fahnen, Schwanzfedern und des „Gott erhalte“ noch nicht verwunden haben, einen „Gedenk- und Opfertag“ an. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Sieht man sich aber das Programm an, wird man sofort anderer Meinung sein. Zuerst: Männerchor. (Vollrecht: „Siegreich wollen wir die Feinde schlagen . . .“) Dann kommt die unvermeidliche Feldmesse. Ohne Feldkurat kein richtiges Veteranenfest, ebensowenig wie ein Kameradschaftstag! Und damit auch die Tränen drüsen und die bitteren Gemüter nicht vernachlässigt werden, wird nach der Feldmesse das schöne Lied: „Ich hatt' einen Kameraden . . .“ gesungen. Ein „Raiserhoch“, das „Gebet vor der Schlacht“ und das „Gott erhalte“ sind im Programm nicht vorgesehen, jedoch nicht aus Nachlässigkeit oder Veräumnis, sondern aus unpatronischem Respekt vor den republikanischen Gesehen.

Der wichtigste Teil des ganzen sauberen „Gedenktag“ aber ist für den Nachmittag vorgesehen. Festzug, Volksfest mit Konzert. Ein Volksfest als Zeichen des Gedankens an Millionen Tote, Gemordete, an eine Zeit tiefer Not ungezählter Millionen, des sittlichen und kulturellen Verfalls! Ein Konzert und Belustigungen zum Gedenken an all' die Wunden, die der Krieg schlug! Ein Festzug zum Andenken an die endlosen Jüge unglücklicher Menschen, die vor zehn Jahren in den Tod marschierten! Fürwahr: einer solchen Gefühlshöhe ist nur das deutsche Bürgertum und seine kritik- und urteilslosen Trabanten fähig.

Der ganze militaristisch-österreichisch-patriotische Schandrummel wird ein wenig humanitär verbrämt, indem angeblich der Reinertrag des Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen gewidmet wird. Oh, das deutsche Bürgertum ist human! Es ist so gerne bereit den Invaliden h'streich unter die Arme zu greifen, aber es will etwas haben dafür mindestens „eine Peg“; und sei es auch bei einem Gedenktag an den Ausbruch eines wahrinnigen Völkermordens. Aber die Humanität des Bürgertums darf keine Pflicht sein, sie muß freiwillig geübt werden können. Amosen, Bettelbröden verpflichtet zu Dank und dankbare, demütige Menschen sind dem Bürgertum jederzeit genehmer, als solche, die sich nichts schenken lassen, sondern Rechte fordern.

Was, so fragen wir kann mit den paar Kronen, die bei einem solchen Fest als „Reinertrag“ verbleiben, für die Invaliden geschähen? Ruh nicht der Gedanke was für ein Rummel da aufgeführt wird die sittlichen Gefühle eines jeder Menschen aufs tiefste beleidigt?

Der „Gedenktag“ der Leitmeritzer Veteranen und Kameradschaftler ist eine Kulturschande, eine Verhöhnung der Kriegsoffer, eine Schändung der Kriegsgefallenen.

Besuchet das „Haus der Arbeit“.

Ausstellung August 1924.

Unsere Toten. Donnerstag früh ist in Reudel einer unserer Parteiveteranen, Genosse Heinrich Tobias, im Alter von achtundsiebzig Jahren gestorben. Genosse Tobias hat bis zum Jahre 1917, in dem er sich zurückzog, unermüdet im Dienste des Erzgebirgsproletariats gewirkt. Sein ganzes Leben hat der treue, tapfere Genosse, der schon nach dem Hainfelder Parteitag mit ans Werk ging, in den Dienst des Sozialismus gestellt. Er wird in den Reihen der Erzgebirger und aller, die den Unermüdeten gekannt haben, unvergessen bleiben.

Prager Legionäre gegen ihr Zentralorgan. Tschechische Blätter veröffentlichen folgendes Kommuniqué: „Die Mitglieder der tschechoslowakischen Legionärsgemeinschaften 1., 2. und 5. (Prager Sektionen) haben in ausgedehnter Debatte die Schreibweise des „Rozhodni Osvobodenci“ verurteilt und erklärt: Wir erblicken die natürliche Aufgabe des Legionärblattes darin, daß es in unserem öffentlichen Leben die Angriffspunkte jüde und den Boden vorbereite, auf dem sich alle staatsbildenden Elemente unserer Nation treffen könnten. Mit Schmerz aber bemerken wir, daß das „Rozhodni Osvobodenci“ in der letzten Zeit diese Aufgabe nicht erfüllt. Im Rahmen der tschechoslowakischen Legionärsgemeinschaft werden wir uns deshalb mit allen Mitteln um Schaffung von Remedur bemühen und wir sind entschlossen, daraus alle Konsequenzen zu ziehen.“

Vor der Haftentlassung Baerans? Wie die tschechische Presse erzählt, erwägt man im Falle Baerans, dessen Ansuchen um Wiederaufnahme des Prozesses jetzt bekanntlich vom Prager Oberlandesgericht abgelehnt wurde, den in der Praxis üblichen Weg der Amnestie zu betreten, wonach allen zum erstenmal Verurteilten bei ordentlichem Benehmen ein Drittel der Strafe bedingt nachgesehen wird. Baeran verbüßt eben das zweite Drittel der Strafe und würde demnach im Herbst bedingt aus der Haft entlassen werden können.

Der Riesenbrand in Wallendorf in der Slowakei hat einen Schaden von 5.665.700 K verursacht, denen eine Versicherungssumme von nur 700.000 K gegenübersteht. Abgebrannt sind 156 Wohnhäuser und 148 landwirtschaftliche Gebäude. 60 Familien mit 500 Mitgliedern sind um all ihr Hab und Gut gekommen. Eine Sachverständigenkommission hat bereits einen Plan für Neubauten ausgearbeitet.

Gurkenausfuhr und Gurkenpreise. Ueber die Gurkenausfuhr teilt das „Ceske Slovo“ mit, daß erst der heimische Konsum für billigen Preis gedeckt sein müsse und daß das Ernährungsministerium Maßnahmen getroffen habe, daß nur seiner Produzenten und Kaufmann ausführenden Bänke, der seine Steuern bezahlt hat; nach einem Ausweis der Steuerverwaltung in Brandeis a. E. schulden nämlich zwölf Gemüseexporteure an Steuern 950.000 K. Ein gleicher Ausweis von Steuerpflichtigern wurde auch von der Steuerverwaltung in Anaim geliefert. Die heutige Ernte an Gurken in Wschetal und Anaim ist geradezu ungeheuer. Der Regen der letzten Tage wird sie noch erhöhen. Da die Preise für Gurken in der letzten Woche gesunken sind, hat das Ernährungsministerium im Einvernehmen mit dem Handelsministerium die Bewilligung zur Ausfuhr von 30 Waggons erteilt; die Produzenten und Kaufleute rufen nach weiterer Ausfuhr. Das Landwirtschaftsministerium verlangt eine Freigabe der Ausfuhr überhaupt. Die Folgen hiervon haben sich sofort eingestellt. Auf dem gestrigen Markte liegen es nämlich auf das Gerücht von der Freigabe der Gurkenausfuhr die Preise der Gurken um 25 bis 30 Prozent.

Unterbrechung des Gesamtverkehrs zwischen den Stationen Chotibau und Stranov Krnsko auf der Strecke Prag-Turnau. Infolge Umbaus der Eisenbahnbrücke bei Stranov wird zwischen den Stationen Chotibau-Stranov Krnsko der ganze direkte Verkehr unterbrochen. Die Unterbrechung beginnt nach den bisherigen Dispositionen am Mitternacht vom 10. auf den 11. August L. Z. und wird ungefähr fünf Wochen dauern. Die Schnellzugs- und Fernpersonenzugsverbindung von Prag mit den nordöstlich von Jungbunzlau liegenden Stationen wird ermöglicht durch direkte Sonderzüge von Prag Wilsonbahnhof entweder über Wyzschan-Belektiv-Jungbunzlau oder über Wyzschan-Lissa a. E.-Rimbürg-Jungbunzlau und durch direkte Wagen bei einigen fahrplanmäßigen Zügen in der Strecke Prag Deniskobahn-Belektiv-Lissa a. E.-Rimbürg-Jungbunzlau. Die Sonntagsausflugszüge 185, 186 Prag-Turnau werden nicht verkehren. Für den Lokalpersonenverkehr auf der Strecke Prag Wilsonbahnhof-Belektiv-Belektiv wird bis auf geringe Ausnahmen der jetzige Fahrplan beibehalten. Zwischen Wetz-Belektiv-Eisenbahnbrücke einerseits, und Jungbunzlau-Stranov Krnsko andererseits werden Lokzüge mit beschränkter Wagenzahl verkehren. Der Fahrplan dieser Lokzüge ist den Lokführern mitgeteilt und sind die Verkehrszeiten derart gewählt, um der Schuljugend und den Arbeitern zu entsprechen. Die Reisenden von den Stationen der Strecke Prag-Belektiv nach den Stationen der Stationen der Strecke Jungbunzlau Richtung Turnau und umgekehrt sind von diesem Lokalverkehr ausgenommen mit Ausnahme der Schulkinder und Arbeiter nach Jungbunzlau und zurück. Bei diesen Zügen wird in beiden Richtungen umgestiegen und können Reisende mit größerem Handgepäck über die Unterbrechungsstelle nicht befördert werden. Die Gepäck-, Eilgut-, Expressgut- und Postbeförderung über die Unterbrechungsstelle ist ausgeschlossen. Der

Kommunisten im Krieg.

An den Tagen, da die subetendeutsche Arbeiterschaft in gewaltigen Versammlungen und Umzügen der proletarischen Opfer des Weltkrieges gedenkt und ihrem Abscheu gegen die Barbarei und Grauel der kapitalistischen Gesellschaft revolutionären Ausdruck gibt, wird sich die immer mehr in Kleinbürgertum versinkende Sekte der Kommunisten hier und da erheben, sich selbst als die Trägerin des Antimilitarismus, die Sozialdemokratie als die „Mitschuldige“ am Weltkrieg hinzustellen. Die nachfolgenden Tatsachen, die in der Antikriegsschrift unserer Partei zusammengefaßt wurden, enthüllen das Verbrecherische dieses Versuches; wir zeigen das wahre Antlitz der falschen Revolutionäre, wir zeigen die Kommunisten im Krieg.

Kaisertreuer Kommunismus.

Smeral, der Kommunist von heute, war es, der am 24. Jänner 1917 folgende Sozialistensubversion tschechischer Politiker an den Minister Czernin mitunterschied:

„Wir wollen bei dieser Gelegenheit unsere Monarchen versichern, daß wir ihm und seinen Nachfolgern treu bleiben werden, daß wir auch stets das Gedeihen der Kaiserherrschaft und des Reiches anstreben, daß wir treu zum König und zum Staate hinstehen.“

Dieses entwürdigende Bekenntnis war aber dem famosen „Lakai der Bourgeoisie“ noch nicht genug. Eine Woche später, am 31. Jänner 1917, versicherte Dr. Smeral dem Grafen Berchtold, daß „das tschechische Volk auch in der Zukunft bloß unter dem habsburgischen Zepher seine Zukunft und die Grundlagen seiner Entwicklung erblickt.“

Kriegsbegeisterter Kommunismus.

Wieder war es der Heimkrieger und Kommunist Dr. Smeral, der am 8. Juni 1917, gelegentlich einer Honoorschlacht folgendes Telegramm an den General Boroevic abschickte:

„Mit Stolz begrüßen wir die heutige Meldung, daß unsere Armee in einer großen Schlacht tapfer gekämpft und einen glänzenden Sieg errungen hat. Wir bitten den Ausdruck unseres Dankes und unserer Bewunderung entgegen zu nehmen.“

Marcell Cachin, eine Leuchte der französischen Kommunisten, bereiste im Jahre 1915 Italien, um in Versammlungen Propaganda für den Eintritt Italiens in den Krieg zu entfalten. Während die italienischen Sozialdemokraten, der edle Turati an der Spitze, dem Krieg entgegentraten, war es Cachin, der die Entfesselung der Kriegselüste der ungeschulten Massen mit vollbringen half. Zwei Jahre später, 1917, reiste Cachin nach Petersburg, um Kerenski zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen!

Weg von der Eisenbahnbrücke, Seite Chotibau, in die Station Stranov Krnsko und umgekehrt ist zu Fuß zurückzulegen, und zwar auf dem eingerichteten Fußsteig auf dem Grund des Durchlasses und sodann auf öffentlicher Straße (Uebergangszeit ungefähr 30 Minuten). Die Eisenbahnverwaltung empfiehlt, die Waggons (Kohle, Kalkstein, Baumaterial u. dgl.) rechtzeitig zu bestellen und die Bestellungen noch vor Unterbrechung des Verkehrs zu effektuieren. Es ist selbstverständlich, daß die Verkehrsunterbrechung, die aus Sicherheitsgründen notwendig war, nicht ohne Einfluß auf die Regelmäßigkeit des Verkehrs und die Anschlüsse in den Abzweigungen bleibt. (Von der Staatsbahndirektion in Königgrätz.)

Haubtmord im Böhmerwalde. Wie aus Budweis gemeldet wird, wurde in einem Dolchschlag bei Glöckelberg ein Tourist ermordet und beraubt aufgefunden. Seine Identität konnte bisher nicht festgestellt werden.

Täglich ein Autounfall. Dieser Tage ist bei Doubravitz das Budweiser Bezirks-Kraftautomobil infolge Reitensisses umgestürzt, wobei ein Arbeiter den Tod fand. Der Chauffeur wurde schwer verletzt.

Vom Schnellzug geköpft. Der Arbeiter Schenk in Odersurt wollte auf dem Bahnhof einer heranrollenden Lokomotive ausweichen und sprang unglücklicherweise direkt vor einen heranbrausenden Schnellzug, der ihn den Kopf glatt vom Rumpfe trennte. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe mit mehreren Kindern.

Fleischvergiftung. Donnerstag kam der Schmiedegehilfe Alois Caba aus Prag-Zlitz auf die Wache in Zlitz und meldete, daß er in dem Zehrerlokal der Frau Cegler in Zlitz einen Schinken gekauft habe; nach dem Genuß des Schinkens seien seine drei Kinder erkrankt. Der herbeigerufene Arzt konstatierte eine Fleischvergiftung der Kinder durch gesundheitsgefährliches Fleisch und ließ sie ins Krankenhaus überführen.

Auswanderertragödien. Wir lesen in der „Frankf. Zeitung“: Obgleich man soviel über deutsches Auswandererelend hört, nimmt diese planlose, ungenügend vorbereitete Auswanderung aus Deutschland eher zu als ab. Immer noch verlaufen viele ihr ganzes Vermögen, auch Haus- und Grundbesitz — oft zu jämmerlichen Schlenkerpreisen — in der meist eitlen Hoffnung, in ihrer neuen Heimat „drüben“ alles in kurzer Zeit doppelt und dreifach wieder zu erwerben. Es kann vor solcher unüberlegten Auswanderung nicht oft genug gewarnt werden. Wir finden heute im Polizeibericht der „Deutschen La Plata Zeitung“ vom 20. Juni wieder einmal eine Notiz, die nur eine von vielen ähnlichen ist: „Buenos Aires, 20. Juni. Als gestern um 17.20 Uhr bestimmte Polizei die Gegend des neuen Hafens abstreifte, fand sie im Dock A, in der Nähe der Quaimauer, zwei Männer am Boden liegen,

Heute radikal, aber gestern?

Der Reichenberger Kommunist **Krech** meldete sich während des Krieges freiwillig zum Soldatendienst. Ebenso der Herr Eduard Brandl, heute kommunistischer Bezirkssekretär von Gablonz. Der Reichenberger Kommunist Otto Keller war während des Krieges strebsamer Offizier. Der Reichenberger Kommunist Karl Kreibitz bemühte sich, mit gutem Erfolg, um die Offizierschule. Herr Siedler war während des Krieges begeisterter Kriegsberichterstatter rechtsstehender Blätter, nach dem Kriege sitzt er — im Vorstand der kommunistischen Partei Deutschlands.

Kommunistische Soldatenschänder.

Der südböhmische Kommunistenführer **Max Dierer** war während des Krieges Leutnant. Er hat im Stellungskampfe im Rajonsale die Mannschaft beim Stellungsbauen, beim Inspizieren der Feldwachen drangsaliiert und geohrfeigt. In seiner Mannschaft gehörten Leute mit grauen Haaren. Die Namen der Rajonsale sind bekannt: Infanteristen Feuerberg und Weisberg. Der dienstführende Feldwebel sagt von den Schikanierungen Dierers: „Diese Tatsachen bleiben jedem menschlich fühlenden Manne unvergänglich.“

Der kommunistische Kreissekretär von Reichenberg, **Beuer**, hat als 1. und 2. Leutnant die Mannschaft gehunzt, beschimpft und geschlagen, sie solange exerzieren lassen, daß sie vor Ermüdung den Dienst versagte. Er hat auch ein kleinbürgertümliches Ehrgeiz, um eine „strenge“ Kompanie zu haben, die Arbeiter im Waffentrod drangsaliiert, Leute, die darauf Anspruch hatten, den Urlaub verweigert, Mannschaftsdisziplinen beim geringsten Versehen auf dem Exerzierplatz mit der Reitpeitsche über die Hände geschlagen. Die Mannschaft ästerte schon bei seinem Erscheinen...

Und alle diese Kaisertreuen, diese Kriegsbegeisterten, diese Freiwilligen, diese Soldatenschänder — heute Kommunisten.

die sich schon in Agonie befanden. Sie wurden sofort nach der Asistencia Publica gebracht und von dort, nach den ersten Rettungsversuchen, in das Hospital Alvar. Es stellte sich heraus, daß die betreffenden Deutsche sind und Walter Klein und Jakob Otto heißen. Nach ihren Aussagen sind sie vier Monate im Lande und haben versucht, durch Arsenik ihrem Leben ein Ende zu bereiten, da sie trotz aller Bemühungen keine Heilung zu erlangen vermochten. Vier Tage hatten die Kranken keine Nahrung mehr zu sich genommen.

Gestern morgens 1 Uhr brachte unser Polizeireporter die Nachricht, daß die beiden Unglücklichen im Hospital Alvar den Hofen ihrer Verzweiflungsterzelen sind. Walter Klein war 18 und Jakob Otto 26 Jahre alt.

Wie viele Enttäuschungen haben diese zwei noch so jungen Menschen hier erleben müssen, daß sie zu dieser letzten Tat griffen. Und kein Tröster hat ihnen in ihrer Not zur Seite gestanden. Ein paar gute Worte hätten sie doch sicher retten können. Aber dieser tierischschütternde Vorfall möge allen Auswanderungsfreudigen als Warnung dienen.“

Abgesehen von der wenig angenehmen Beurteilung, die selbstverständlich einer solchen deutschen Auswanderung im Auslande entgegengebracht wird, bedeutet es auch für die Auswanderer selbst das Ende aller Hoffnungen, wenn sie plötzlich erkennen müssen, daß sie den Verhältnissen, denen sie sich „drüben“ gegenübergestellt sehen, nicht gewachsen sind, zumal diese ihren bisherigen Vorstellungen in keiner Weise entsprechen. Leider geht es dem größte Teil aller deutschen Auswanderer so. Und das liegt wohl vor allem daran, daß sich die wenigsten Auswanderer vor ihrer Ausreise mit den in Betracht kommenden amtlichen Auskunftsstellen in Verbindung setzen und es überhaupt unterlassen, sich über das Bestimmungslaud genau zu unterrichten.

Das Räuberwuesen im Donaudelta. Wir haben unlängst berichtet, daß in Rumänien Militärabteilungen gegen den Räuberhauptmann Terente herangezogen werden mußten. Donnerstags kam es nun zu den ersten Zusammenstößen zwischen den ausgebotenen Verfolgungstruppen und den Abteilungen des Räuberhauptmannes Terente. Der Kriegsmonitor „Max“ sichtet in zwei Kilometer Entfernung von der Küste etwa 20 Barken, die mit Terente-Banden bemannt waren. Der Monitor eröffnete Feuer, das von Infanteriegeschützen, die sich im Besitze Terentes befinden, erwidert wurde. Nach einem dreistündigen Kampf gelang es den Barken im Sumpfgebiet der Küste zu entkommen. In der Hafenstadt Braila herrscht ungeheure Erregung. Die Stadt nimmt das Aussehen einer an der Front befindlichen Ortschaft an. Terente selbst hält sich in den Sumpfgebieten an der Meeresküste verborgen. Aeroplane besetzen das Sumpfgebiet mit

Brandgranaten, um die Banditen auszurauchern. Die gegen Terente ausgebotenen Truppen verfügen über 8.53 Millimeter-Geschütze und 20 Maschinengewehre. Es werden weitere blutige Kämpfe mit den Banditen erwartet, da auch diese mit modernen Waffen versorgt sind.

Der Touristenmord bei Berchtesgaden. Am Mittwoch abend wurde, wie wir bereits gemeldet haben, der des Mordes an dem Berliner Studienrat Dr. Max verdächtige Gymnasiast Kurt Kehler im Wartesaal des Münchener Hauptbahnhofes von einem Kriminalbeamten erkannt und verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen und nach Ueberführung durch die Ausweispapiere gestand Kehler, den Mord begangen zu haben. Er hat den Ermordeten kurz vor der Tat auf dem Weg zum Lustheimer Wald kennen gelernt, und da er in Geldverlegenheit gewesen sei, den Gedanken gefaßt, ihn zu töten und zu berauben. Von Berchtesgaden aus hat der Mörder dann eine abenteuerliche Flucht durch mehrere bayerische Orte unternommen. Am 22. Juli, also elf Tage nach dem Raubmord, kehrte er wieder nach Berchtesgaden zurück, überfiel dort auf dem Fußweg am Reperstein die dort zur Kur weilende dreißigjährige Elise Beier aus Ritzau in Sachsen, schleifte sie in ein Gebüsch, verstaubte ihr dort 24 Messertische und raubte ihr die Handtasche. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt. Bei dem Mörder hatte man außer einem Revolver, wie die „Münchener Post“ mitteilt, eine Legitimation des Bundes „Reichsflagge“ gefunden.

Unwetterkatastrophen in Sachsen. Die Leipziger Blätter melden, wurde in der Nacht zum Mittwoch das Bschopau- und Schmalatal durch ein starkes Gewitter heimgesucht, das von wolkenbruchartigem Regen und einem Hagelwetter begleitet war, wie man es seit 1879 im Erzgebirge nicht mehr erlebt hatte. Die Schlofen erreichten zum Teil die Größe von kleinen Hünerereiern und lagen stellenweise noch am nächsten Morgen 25 Zentimeter hoch. Besonders betroffen wurden Schlettau, Hermannsdorf, Sehma und Crottendorf. In diesen Orten wurden fast sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Auch Dächer von Fabriken wurden durchgeschlagen. In Schlettau schlug der Blitz in ein Wohngebäude und betäubte sämtliche Bewohner. Die gesamte Getreide-, Kartoffel- und Krauterte wurde vernichtet. Betroffen sind namentlich kleinere Bauern, die vor dem Ruin stehen, wenn nicht sofort umfassende Hilfsaktionen eingeleitet werden.

Gefängnis für Frauenraub. Die früher bei den Bergarbeitern des Kaukasus übliche Form der Brautwerbung durch gewaltsamen Raub des betreffenden Mädchens in O r u j i n i e n durch den Sowjet für abgeschafft erklärt und verboten worden. Jeder Frauenraub soll mit zwei bis fünf Jahren Gefängnis bestraft werden.

Jacob, Esau und Obin im englischen Parlament. Großes Geklächer herrschte im schottischen Unterhaus an einem der letzten Sitzungstage, als der schottische Abgeordnete David Kirkwood ein Gesetz einbrachte, dem zufolge der „Stein des Schicksals“, der sich jetzt in dem Krönungssessel der Westminster Abbey befindet, nach Edinburgh zurückgeführt werden soll. Der Vertreter Schottlands präsidierte diesen „Stein des Schicksals“ als ein schottisches Nationalheiligtum, das vor etwa 600 Jahren von König Edward I. widerrechtlich den Schotten geraubt und nach England gebracht worden ist. In der Hand mehrerer Bücher, aus denen er einzelne Stellen verlas, wies Kirkwood darauf hin, daß dieser Stein, den er als einen gewöhnlichen roten schottischen Sandstein anerkennen mußte, noch der Ueberlieferung dem Patriarchen Jakob zum Kissen gedient habe, als er vor seinem Bruder Esau, den er des Erstgeburtsrechtes beraubt hatte, stehen mußte. Jakobs Familie habe diesen Stein sorgfältig bewahrt, ihn nach Ägypten mitgenommen, und von dort sei er lange Zeit vor Christus nach Schottland gebracht worden. Das erzählten noch immer die bekannten „ältesten Leute“. Aber auch wenn man diese Geschichte ins Reich der Fabel vertreiben wolle, so sei und bleibe der Stein das Sinnbild der schottischen Nationalität, und nach dem er widerrechtlich von einem englischen Herrscher geraubt worden sei, müsse er Schottland wieder zurückgegeben werden. Auf diese salomonische Rede erwiderte Lord Aspley in kühlerer Form: „Dr. Kirkwood irrt sich“, sagte er. „Die Ortsfrage weiß nicht mehr von den Erpäten Israels, sondern nach ihr hat der Gott Obin diesen Stein auf einen seiner „Knechte“ geworfen, der ein Auge auf seine Frau gerichtet hatte. Da er ihn nicht traf, so fiel der göttliche Stein zur Erde, und zwar unter die Schotten, die ihn lange Zeit bewahrt haben als Warnung für jeden Sterblichen, der sich desselben Verbrechens schuldig machen würde, das der Gott mit dem Stein bestrafen wollte. Wenn sich der Stein heute in England befindet, so ist er von Edward I., der die Schotten so oft aufs Haupt geschlagen hat, als „Reparationszahlung“ mitgebracht worden.“ Nach einer stürmischen Abstimmung erlang Kirkwood das Recht, sein Gesetz einzubringen; für die Durchbringung bestehen allerdings keine Aussichten.

Große Goldfunde in Australien. Eine reiche Goldader ist, wie aus Sydney gemeldet wird, in der Nähe des alten Adelong-Feldes im südlichen New-Southwales entdeckt worden. Man rechnet bei der Ausbeutung mit zehn Unzen Gold auf eine Tonne. Die Sachverständigen sind davon überzeugt, daß hier sehr große Goldmengen zutage gefördert werden.

Wetterbericht vom 25. Juli. Die Abkühlung hat sich bereits auf die gesamte Republik ausgebreitet, so daß sich die Temperaturunterschiede ausgeglichen haben. Am Donnerstag haben sich die Niederschläge vielfach wiederholt. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bewölkt, Schauer, relativ kühl, windig.

Mitteilungen aus dem Publikum.

BERSON
GUMMIABSATZ U-SOHL
IST UNENTBEHRLICH

Volkswirtschaft.

Der Verbandstag der österreichischen Metallarbeiter.

In fortgesetzter Sitzung erstattet der Obmann Genosse Domes seinen Vorstandsbericht. Aus ihm ist vor allem hervorzuheben der Plan einer Gründung von Produktionsgruppen durch Zusammenfassung aller Betriebsräte, die den Verband bei den bevorstehenden schweren Lohnkämpfen organisatorisch sowie finanziell in die Lage versetzen, schlagkräftig und gerüstet dazustehen.

Einen breiten Raum der Verhandlungen nahmen sodann die Punkte „Lehrlingsfrage und Berufshilfe“, die Fragen der Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung, sowie der Alters- und Invaliditätsversicherung ein. In der bezüglichen Resolution wurde festgestellt, daß die letzte Novelle zum Arbeiterunfallversicherungsgesetz den Bedürfnissen der Arbeiterschaft nicht entspreche.

Eine andere Resolution fordert eine Schutzbestimmung gegen die sofortige Entlassung von Lehrlingen nach ihrer Freispredung; das Verbot der vierjährigen Lehrzeit im Sinne der Gewerbeordnung; die Kontrolle über die Lehrlingsentscheidung unter Angleichung an die Kosten der Lebenshaltung und außerdem eine Lehrlingsinspektion gemeinsam mit den Organisationen und freiwilligen Helfern; die Errichtung von Lehrlingswerkstätten in Großbetrieben unter entsprechendem Einflusse der Betriebsräte.

Zu der Debatte verlangte Schorsch die Angliederung einer Lehrlingssektion an den Metallarbeiterverband.

Am dritten Verhandlungstag hielt Genosse Otto Bauer ein umfassendes Referat über die Wirtschaftskrise im Ausland und in Oesterreich. Als Hauptursache der Wirtschaftskrise führte er den hohen Zinsfuß an, der die geringe Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie zur Folge habe.

Ein Petroleumwuchererartikel in der Tschekoslowakei. Einer Meldung der „Narodni Listy“ — die es auf dem Wege über die „Zivnostenska banka“ wissen muß — wird es wahrscheinlich in der nächsten Zeit zwecks gemeinsamer Preisbestimmung zu einer Verbindung aller inländischen Petroleumraffinerien kommen.

Die Tarifvertragsfindung im graphischen Gewerbe. Die gemeinsame Vertretung der Organisation graphischer Arbeiter und verwandter Berufe stimmte in ihrer letzten Sitzung den Vorschlägen der Unternehmer zu, daß die Revision des geltenden Tarifes nur eine teilweise sein soll und nur jene Punkte zu betreffen hat, welche revidierungsbedürftig sind.

Lohnkämpfe in der Metallindustrie. In einer Anzahl von Orten stehen die tschechischen Metallarbeiter im Lohnkampf. Die Arbeiterschaft nachstehender Betriebe steht im Streit: Bei den Eisenwerken in Komorau und Löwit u. Tausig, Gießerei in Hofowitz, Nainberg u. Novak, Maschinenfabrik und Gießerei in Hohenmuth, in der Waggonfabrik „Fram“ und der in der Maschinenfabrik Cerkvinka in Kolin.

Gewerkschaftscongresse. In der nächsten Zeit werden zahlreiche Gewerkschaftscongresse stattfinden. Wir geben nachstehend eine Liste derselben: Gewerkschaften. Belgischer Gewerkschaftsbund 2.—4. August in Brüssel; Englischer Gewerkschaftscongres 1. September und folgende Tage in Hull; Schweizerischer Gewerkschaftsbund 13.—15. September in Lausanne.

Streik, Aussperrung und Industriekrise in Polen. Mittwoch ist in Polnisch-Oberschlesien ein teilweiser Streik in der Hüttenindustrie ausgebrochen. Alle Zinkhütten und ein Teil der Eisenhütten feiern. Der Streik ist im Zusammenhang mit der Einführung des zehnstündigen Arbeitstages sowie der Forderung der Industriellen nach einer dreißigprozentigen Lohnreduktion ausgebrochen.

Die Lage in der polnischen Kohlenindustrie gestaltet sich immer katastrophaler. Fast in allen Bergwerken wird seit längerer Zeit auf Vorrat gefördert. Eine Reihe von Bergwerken hat bereits Vorbereitungen zur Sperrung der Betriebe getroffen. Eine spätere Meldung besagt, daß der Streik in Polnisch-Oberschlesien an Ausdehnung gewinnt.

Aus der englischen Landarbeiterbewegung. Kürzlich hat der britische Landesverband der Landarbeiter seinen ordentlichen Kongress abgehalten. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Organisation schwere Zeiten durchgemacht, trotzdem aber ihre Stellung verbessert hat.

Wählt das Zentrale Amt seine Befugnisse ein, so werden die Aemter der einzelnen Bezirke, in denen die Unternehmer noch großen Einfluß haben, das letzte Wort zu sprechen haben.

Eine Lohnbewegung der Metallarbeiter in Italien. Die Mailänder Metallarbeiter haben dem lombardischen Industriellenverbande ihre Forderungen nach einer Revision des Kollektiv-Vertrages und der Arbeitsordnung überreicht.

Kleine Chronik.

Die Erbliehigkeit der Zwillingsgewinnen. Im Durchschnitt kommt auf je hundert Geburten eine Zwillingsgewinn. Es gibt aber Familien, in denen die Zahl der Zwillingsgewinne bis auf 15 Prozent steigt. Es ist deshalb anzunehmen, daß in manchen Familien eine besondere Disposition zur Zwillingsgewinn erblich ist.

Wieviel Häuser gibt es in Deutschland? 25 Millionen Deutsche wohnen in Städten mit über 20.000 Einwohnern, 16 Millionen in kleineren Ortschaften. Da man auf dem Lande und in den kleinen Städten vornehmlich die einstöckigen Wohnbauten vorfindet, ist die Veranschlagung eines Hauses dieser Gattung auf etwa neun Köpfe durchschnittlich einzuschätzen.

Herztaumel in Amerika. Während bei uns der Herztaumel überfällt ist, leidet Amerika an einem immer fähbarer werdenden Mangel an Ärzten. Die Zahl der medizinischen Fakultäten in den Vereinigten Staaten ist in den letzten 20 Jahren von 159 auf 82 zurückgegangen, die der Medizin studierenden von 29.000 auf 17.000.

Die Wanderungen der Zigeuner. Herkunft, Sprache und Wanderungen der Zigeuner sind seit langer Zeit Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen, deren Hauptergebnisse heute im wesentlichen nicht mehr bestritten sind. Dennoch gibt die Geschichte des eigenartigen Volkes in ihren Einzelheiten auch heute noch der Wissenschaft manches Rätsel auf.

Kunst und Wissen. Ensemble-Gastspiel des Modernen Theaters in Wien.

„Maison Grünwald“ von Hans Kottow. — Der zweite Gastspielabend des „Modernen Theaters“ hat das gestrige Urteil voll bestätigt, um so mehr als „Maison Grünwald“ gewiß noch weniger literarische Aspirationen hat als das Lustspiel „Hesse“.

krachen, da Chef und Chefin wegen eines kleinen Zeiteinsparunges des männlichen Teiles sich scheiden lassen. Daß die Sache geschäftlich und ehelich wieder gut gemacht wurde, ist bei der stetigen Mischung von Jargonit und Gefühlschmalz aller dieser Lustspiele selbstverständlich.

Salcy's „Jüdin“, die auf ein beinahe hundert-jähriges Alter zurückblickt, ist noch immer eine der dramatisch wirkendsten Opern, trotzdem das Werk in der Gegenwart seiner Musikside, die Tänze, Chöre, Szenen, hochdramatische und gefühlschmalzige lyrische Nummern in hinterbunter Folge bieten, den typischen gemischten Stil der nur auf äußeren Effekt bedachten „großen Oper“ repräsentiert.

Wiener Freilichtaufführung der „Aida“ mit Mascagni. Donnerstag hat hier die italienische Operntruppe, die bis zum 10. August dauern wird, begonnen. Die erste Aufführung von Verdis „Aida“ auf der Freilichtbühne der hohen Warte erzielte einen gewaltigen Erfolg.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Samstag „Rigoletto“, Gastspiel Neo Mari; Sonntag Schlußvorstellung „Der ledige Schwoiger Sohn“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Gastspiel des Wiener Modernen Theaters heute Samstag „B. G. B. § 1312“; Sonntag „Maison Grünwald“.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Auffg. Aus Anlaß des Anti-Kriegstages wird die auf den 26. und 27. Juli nach Dresden, zum Besuche der Textilausstellung geplante Vereinsreise, auf den 16. und 17. August verschoben.

Verleger: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehn. Druck: Deutsche Zeitung-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Schilb.

Wir suchen

einen intelligenten, seit Jahren in der Parteitätigen Genossen mit nachweisbarer journalistischer Praxis, stenographiefundig.

Umbruch-Redakteur

ab 1. September 1924. Gest. Offerte mit Gehaltsansprüchen und genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Verwaltung des Blattes.

Kuh & Kretsch
Erzeugung von alkoholfreien Fruchtperlen 1488
Teplitz-Schönau